№ 248. Sonnabend, den 22. Oktober 1898. 25. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Abonnementspreis für Thorn bei Abholung in der Expedition, Brückenstraße 34, in den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

# Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gesp. Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Reklametheil Zeile 20 [illegible]
Inserat-Annahme: in der Expedition, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.
Auswärts: Sämmtl. Annoncen-Expeditionen, in Gollub: H. Tuc[illegible].

Redaktion: Brückenstraße 34, I. Etage.
Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Expedition: Brückenstraße 34, parterre.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

## Die Herren Landräthe.

In der Wiener Wochenschrift „die Zeit" veröffentlicht Herr von Gerlach einen Aufsatz „Wie die Regierung in Preußen die Wahlen macht." Wir entnehmen dem lehrreichen Artikel über obige Beamtenkategorie Folgendes:

„Die alles überschattende Stellung, die der Landrath im Organismus des preußischen Staates einnimmt, kann sich ein Nichtpreuße kaum vorstellen. Er ist ein kleiner König in seinem Kreise, gesellschaftlich und politisch unbestritten der Erste. Die Regierung legt auf seinen politischen Einfluß mindestens ebenso viel Gewicht wie auf seine Verwaltungsthätigkeit. Ein Landrath, der den jeweiligen Regierungskandidaten nicht etwa bekämpft, o nein, sondern nur durch Stimmenenthaltung schädigt, fliegt rettungslos, wie manches Beispiel lehrt. Es ist seine Pflicht, seinen gesammten amtlichen und außeramtlichen Einfluß zur Durchbringung des Regierungskandidaten einzusetzen, ohne dabei nach außen von seiner amtlichen Eigenschaft Gebrauch zu machen, denn das gilt nach der Praxis des heutigen antikonservativen Reichstages als unstatthafte Wahlbeeinflussung und führt zur Ungiltigkeit der Wahl. Der Landrath kann oder soll also den konservativen oder nationalliberalen Wahlaufruf — nur diese beiden Parteien kommen nämlich als Regierungsparteien in Betracht — unterschreiben, aber bei Leibe nicht als Landrath, sondern als Privatmann. Als „Privatmann" fährt er mit seinem Gespann, für das ihm der Staat Pferdegelder zahlt, mit dem Kandidaten im Kreise herum. Als „Privatmann" präsidirt und spricht er in den Versammlungen. Als „Privatmann" schreibt er an sämmtliche Gemeindevorsteher und theilt ihnen mit, welchen Kandidaten ein Patriot allein wählen könne. Als Landrath läßt er zwar die Bauern eines Ortes oder die Amtsvorsteher seines Kreises zusammenkommen, um mit ihnen irgend eine amtliche Sache zu besprechen. Kaum ist aber diese meist sehr kurze Erörterung zu Ende, so heißt es: „Nun, da wir doch einmal alle zusammen sind, wollen wir auch noch ein wenig zusammen plaudern. Ich bin nicht mehr Landrath, Sie sind nicht mehr Amtsvorsteher, sondern ich bin Wähler, und Sie sind Wähler. Nun wie steht's in Ihrem Bezirk?" Und nun werden die Wahlaussichten besprochen, der Regierungskandidat in das rechte Licht gesetzt, die Gegner desgleichen, und die biederen Bauern wie die streberhaften Amtsvorsteher entfernen sich gleichmäßig erleuchtet aus dieser „privaten" Besprechung. „Wenn wir die Bahn kriegen wollen, wenn wir eine Haltestelle haben wollen, wenn die Chaussee gebaut werden soll, wenn wir für unsern Kirchenbau einen Zuschuß kriegen sollen, wenn der Kreis die Unterhaltungskosten der Brücke übernehmen soll, wenn u. s. w. u. s. w. u. s. w., so muß der Herr X. die meisten Stimmen bekommen." Das Alles hat der Herr Landrath natürlich nicht gesagt. Er wird sich wohl hüten. Aber sie haben es doch herausgefühlt. Auch die Bauern sind bei gewissen Dingen ganz feinfühlig. Und dann wissen sie ja auch aus Erfahrung, daß der und der Ort die Garnison verloren oder die Eisenbahn nicht bekommen hat, weil er andauernd liberal gewählt hat. Also: durch Schaden wird man klug, das Hemd ist Einem näher als der Rock, folglich wird der Kandidat des Herrn Landraths gewählt, auch wenn er den Leuten noch so wenig gefällt. Denn die Haltestelle beim Dorf ist ihnen wichtiger als die schönste Rede im Reichstag.

Noch mancherlei andere Mittel hat der Landrath zur Beeinflussung in der Hand. Die Gastwirthe, die ihre Lokale für die Versammlungen oppositioneller Kandidaten hergeben, wissen wohl, was ihnen droht: Militärboykott, Verkürzung der Polizeistunde, Verweigerung der Tanzerlaubniß, Entziehung von Vereinsfestlichkeiten, Verweigerung der Schankkonzession an den Sohn, polizeiliche Beanstandung der Räumlichkeiten, übermäßig scharfe Kontrolle durch die Gendarmen und dergleichen. Alledem gehen sie aus dem Wege, wenn sie nur die Kandidaten von Landraths Gnaden reden lassen. Und da denkt denn auch mancher Wirth mehr an sein leibliches Wohl als an seine politische Ueberzeugung."

## Deutsches Reich.

Der bisherige Gouverneur von Kiautschau, Kapitän z. S. Rosendahl, ist neuerdings schwer erkrankt und mußte durch den Kreuzer „Kaiserin Augusta" nach Japan gebracht werden. Major Dürr übernimmt provisorisch den Posten des Gouverneurs. Nach den „Berl. Neuest. Nachr." handelt es sich um ein Darmleiden und hat Gouverneur v. Rosendahl die Uebersiedelung nach Japan auf den Rath des Prinzen Heinrich ausgeführt.

Nicht in das Kultusministerium, sondern zum Direktor des Litterarischen Bureaus des Staatsministeriums ist der Chefredakteur der „Schles. Ztg." Dr. phil. v. Falk unter Ernennung zum Geh. Regierungsrath berufen worden.

Die Novelle zum Militärpensionsgesetz, welche dem Reichstag vorgelegt werden soll, beabsichtigt nach der „Nationalliberalen Korresp." die Wittwengehälter der Angehörigen der im letzten Feldzug Gefallenen der Militärunterklassen zu erhöhen. Weiterhin soll die Belassung der Militärpension neben dem Zivil-Diensteinkommen bezw. der Zivilpension einheitlicher geregelt werden. Bisher finden je nach der Anstellung der Beamten im Reichs- und Staatsdienste oder im Kommunaldienste Unterscheidungen statt, die zu vielen Klagen Anlaß gegeben. Die Mehrkosten aus der Novelle werden auf vorläufig sechs Millionen Mark jährlich veranschlagt.

Zur Einführung des Zehnpfennigbriefportos im Verkehr zwischen Deutschland, England, Frankreich und den Vereinigten Staaten hat der Generalpostmeister der Union die lang erwartete Initiative ergriffen. Der Bericht des Generalpostmeisters schlägt die sofortige Einleitung der Unterhandlungen mit den genannten drei Staaten, aber unabhängig von einander vor, da die bestehenden Verträge jedem einzelnen Staate das Recht ließen, mit jedem einzelnen andern Staate auf der Grundlage der gegenwärtigen Postal-Union Separat-Verträge zu schließen.

Die amtlichen Erhebungen über die Fleischnoth sind überflüssig, so erklärt das Organ des Bundes Landwirthe, die „Deutsche Tagesztg.", „da die Sachlage vollkommen klar liegt." Vollkommen klar ist allerdings das Vorhandensein einer Fleischnoth für alle Welt mit Ausnahme der Agrarier.

Ueber das Anarchisten-Komplott in Egypten bringt die Londoner Kabel-Korrespondenz folgende Mittheilung aus Alexandria vom 18. d. Mts.: Das Anarchistenkomplott beginnt sich in immer dichteres Dunkel zu hüllen; aus der sonst recht gesprächigen egyptischen Polizei ist schlechterdings nichts herauszubekommen, offenbar weil sie selbst nichts weiß. Die egyptischen Detektivs weisen auf ihre englischen Vorgesetzten, Harrington und Major Treves hin. Ich habe beide Herren aufgesucht und im Grunde genommen von ihnen nichts Anderes erfahren, als daß sie sehr belastende Druckschriften gefunden, in denen offen zum Fürstenmorde aufgereizt wird. Ueber die gefundenen Bomben war absolut nichts aus den Herren herauszubekommen, die nicht einmal die Thatsache der Bombenentdeckung selbst bestätigen wollten. Daß sich in Alexandrien der Abschaum der Levante und Südeuropas sammelt, ist eine Thatsache; daß unter diesen Elementen sich eine ganze Anzahl wüster Gesellen befindet, die ihr Verbrecherleben mit einem anarchistischen Mäntelchen à la Ravachol zu bedecken trachten, ist ebenso zweifellos, und es kann sein, daß einige dieser Gesellen den Plan gefaßt, die Gelegenheit zu einem Attentate auf den Kaiser zu benutzen. Viel wahrscheinlicher aber bleibt, daß einige dieser Elemente von zielbewußten und ein höheres Spiel spielenden Händen benutzt worden sind, wodurch aber das „Komplott" selbst nicht gerade an Gefährlichkeit gewonnen hätte.

## Die Orientreise des deutschen Kaiserpaares.

Der Kaiser war auf seinem Mittwoch früh unternommenen Ritt von Jedikule über Ejub am Goldenen Horn nach dem Merassim-Kiosk zurück außer von der türkischen Suite nur vom Hauptmann Morgen begleitet.

Um 12½ Uhr fand im Merassim-Kiosk der Empfang der Botschafter mit ihren Damen statt. Zu den in Audienz Empfangenen gehörte auch der päpstliche Delegat Monsignor Bonelli. Der Staatssekretär des Auswärtigen v. Bülow stattete dem Großvezier und dem Minister des Aeußern Besuche ab. Dem Großvezier überreichte der Staatssekretär im Auftrage des Kaisers den Schwarzen Adlerorden. Der Kaiser verlieh weiter dem Botschafter Freiherrn v. Marschall die Brillanten zum Großkreuz des Rothen Adlerordens. Dem deutschen Delegirten im Verwaltungsrath der türkischen Staatsschuld, Geh. Legationsrath Lindau wurde der Charakter als Wirklicher Geheimer Legationsrath mit dem Range der Räthe erster Klasse verliehen. Nach dem Empfange der Botschafter durch den Kaiser wurden diese auch von der Kaiserin empfangen.

Um 4½ Uhr begab sich das Kaiserpaar mit Gefolge, dem deutschen Botschafter Frhrn. v. Marschall und dem Botschaftspersonal mit Damen auf dem Stationsschiff

## Feuilleton.

### Nach Jaffa!

(Von unserem nach Palästina entsandten Spezial-Berichterstatter.)

**Konstantinopel**, 15. Oktober 1898.

Die Vorbereitungen, mit welchen man hier anläßlich des bevorstehenden Besuches des deutschen Kaiserpaares begonnen hatte, sind nun — unerwarteter Weise — durch den vor 5 Tagen eingetretenen und andauernden Regen noch mehr beschränkt woreen und haben den fragmentarischen Eindruck der Aufbesserung des Stadtäußern noch erhöht. Infolge des Unwetters arbeitet es sich so schlecht, daß man besser thut, die Thätigkeit vorläufig einzustellen und zu warten, bis es besseres Wetter wird. Aber auch ohne diesen wahrhaft wolkenbruchartigen Regen wären die Vorbereitungen niemals zur rechten Zeit fertig geworden. Die Straßen befinden sich augenblicklich in einem trostlosen Zustande. Der Weg vom Palais Dolma Bagdsche am Bosporus bis hinauf zum Yildiz Kiosk, den das Kaiserpaar beim Einzug benutzen wird, ist gänzlich aufgerissen; zu beiden Seiten liegen die alten Pflastersteine, und in der Mitte die neuen nebst großen Haufen von Sand, der sich natürlich bei dem miserablen Wetter in Lehm verwandelt hat. Die Neupflasterung kann nicht in Angriff genommen werden, da es an Walzen fehlt und an Leuten, die sich dem Regen aussetzen wollen, und so blieb der kaiserlichen Straßenbauverwaltung nichts übrig, als den Sand, nein, den Lehm, einfach auf die Straße zu werfen, die Steine fortfahren zu lassen und nun das Kommende ruhig abzuwarten. Auf der Grande rue de Pera hat man von zwei Häusern, die zu weit in die Straße hineinragten, einfach drei Meter abgeschnitten. Da jedoch eine neue Front zu bauen zu viel Zeit in Anspruch nehmen würde, so begnügte man sich damit, eine Bretterwand zu errichten. Kaum war dieses Bauwerk fertig, als in der nächsten Nacht schon große Plakate daraufgeklebt wurden, und ein findiger Grieche mit Pinsel und Farbe erschien, um mit großen Lettern seine patentirten Hosenträger auf dieser Wand zu empfehlen. Das ging natürlich der Polizei contre coeur, und so gab es einen höllischen Spektakel zwischen dem Griechen und den Plakatanklebern einerseits und einem wohlbeleibten Polizei-Effendi auf der anderen Seite. Schließlich aber einigte man sich, wie das in der Türkei immer geschieht, und der Grieche durfte auf den obersten Rand der Bretterwand seine Hosenträger malen, während den Plakaten links und rechts Plätze angewiesen wurden. Alles natürlich gegen Bakschisch!

Viel weiter gediehen sind die Vorbereitungen in den öffentlichen und staatlichen Aemtern, sowie beim Militär. Eine rege Thätigkeit hat der italienische Generalkonsul Baron Rossi entwickelt. Ihm ist es gelungen, an einem Tage 31 — sage einunddreißig — italienische Anarchisten aufzugreifen und über die Grenze zu schicken. Wie er mir aber persönlich versicherte, wäre mit diesem Abschub noch lange nicht Alles gethan; die gleiche Anzahl würde in den nächsten Tagen befördert und zehn dieser gefährlichen Burschen, die man nicht zur Rückreise durch Regierungsbefehl zwingen könne, weil ihre Päsße und Papiere in Ordnung seien und sie sich außerdem in gesicherten Stellungen befänden, werden während der Anwesenheit des Kaiserpaares einfach eingesperrt. Probatum est!

Auf den „Zivil"ämtern, wie sie im Gegensatz zu den militärischen genannt werden, ist man ganz gut zum Empfange vorbereitet, wenn auch nicht verhehlt werden darf, daß man der Ankunft des Kaisers in diesen Aemtern mit nicht allzugroßer Freude engegensieht. Die Zivilpartei am Hofe des Sultans hat von Anfang an gegen den Kaiserbesuch intriguirt und das hat seinen einfachen Grund darin, daß Deutschland am goldenen Horn niemals Bakschische giebt, während die anderen Mächte für die höheren und höchsten türkischen Beamten ganz gehörige Bakschischfonds bereit halten und sie benutzen, um ihrer Politik Erfolge zu verschaffen. Nach und nach bricht sich nun bei den Botschaften der westlichen Staaten die Ueberzeugung Bahn, daß man eines Tages dieselben Erfolge erreichen könne, wie die deutsche Botschaft, wenn man keine Bakschische giebt, und so kommt es, daß die Gelder immer zaghafter in die Hände der türkischen Bakschischempfänger gelegt werden und daß die Summen immer kleiner werden. Darob natürlich große Wuth bei den lieben türkischen Herren, und vor Allem Aerger über Deutschland, das diese Abschaffung uralter Gebräuche begonnen.

Beim Militär aber freut man sich aufrichtig auf die Ankunft des Kaisers. Das Militär, vom General bis zum Gemeinen herab, schwärmt für den Kaiser und läßt keine Gelegenheit vorübergehen, ohne seinem Enthusiasmus Ausdruck zu geben. Schon heute wird in den Kasernen geputzt und gereinigt, die Uniformen ausgebessert, die Waffen in sauberen Zustand versetzt. Auf den Exerzierplätzen herrscht reges Leben. Griffe werden geübt und die Haltung der Leute auf das Strengste korrigirt. Sie sehen gar nicht übel aus, diese türkischen Soldaten. Aber schmutzig!

Auch die Flotte will nicht hinten anstehen beim Empfange. Leider oder richtiger wunderbarer Weise sind nun aber die türkischen Kriegsschiffe bis heute noch nicht vom griechischen Kriegsschauplatze zurückgekehrt; sie fahren oder liegen irgendwo herum, kein Mensch, selbst der Marineminister, weiß wo. Wahrscheinlich sind ihre Kessel geplatzt, oder sie haben keine Kohlen, um nach Hause zu kommen; kurz, die Kriegsflotte ist nicht wieder heimgekehrt aus dem Hellenenkriege. In den Dardanellen liegen nun allerdings drei Kriegsfahrzeuge vor Anker, aber die scheinen der Türkei nicht imposant genug für den Empfang des Kaisers, und so erhielt ein uralter, aber immerhin noch ganz nett aussehenden Kasten, der im Kriegshafen von Konstantinopel seinen Winterschlaf hielt, urplötzlich den Befehl, sich für die Fahrt in die Dardanellen zu rüsten. Der Befehl jagte dem Kommandanten einen nicht geringen Schrecken ein, und raubte ihm seine über Alles erhabene Ruhe.

„Loreley" nach Therapia. Dort ging der Botschafter Frhr. v. Marschall an Land, um die Majestäten auf der Landungsbrücke des Sommerpalais der Botschaft zu empfangen. Der Kaiser und die Kaiserin schifften sich auf der Pinasse aus. Es wurden hierauf Thee und Erfrischungen eingenommen, während dessen der Kaiser sich längere Zeit mit Professor Wiegand, dem Leiter der Ausgrabungen von Milet, unterhielt. Nachdem man hierauf die Fahrt mit der „Loreley" bis zum Schwarzen Meer ausgedehnt hatte, erfolgte um $6^1/_2$ Uhr die Rückfahrt nach der Bucht von Beikoz, wo auf der Yacht „Sultanie" das Diner eingenommen wurde. Danach wurde die Fahrt zur Besichtigung der Festbeleuchtung länzs der Ufer des Bosporus angetreten.

Alle kaiserlichen Häuser, sowie sämmtliche Staatsgebäude und Privathäuser waren aufs Prächtigste erleuchtet; nicht minder glänzenden Lichterschmuck wiesen die Kriegsschiffe auf. Der Kaiser und die Kaiserin gaben wiederholt ihrem Entzücken über das herrliche Schauspiel Ausdruck. Ueberaus prächtig war auch die Beleuchtung der vor Dolma-Bagdsche liegenden drei deutschen Kriegsschiffe, die allgemeine Bewunderung erregten. Als die „Loreley" um $11^1/_4$ Uhr Nachts zurückkehrte, wurden von drei hell erleuchteten türkischen Kriegsschiffen Feuerwerke abgebrannt. Der Kaiser und die Kaiserin landeten in Dolma-Bagdsche und fuhren um halb 12 Uhr zu Wagen nach Yildiz zurück.

Donnerstag früh begab sich das Kaiserpaar nach dem asiatischen Ufer und von dort mit der anatolischen Bahn nach Hereke, wo die große Teppichfabrik des Sultans besichtigt wurde. Die Rückkehr nach Konstantinopel erfolgte gegen Abend.

Die weiße Leibgarde des Kaisers, mit dem Stahlhelm geschmückt, kam Abends auf einen dreistündigen Urlaub an Land und erregte überall Aufsehen. Die Menschenmassen starrten diese Riesen an und folgten ihnen. Sie drangen in die Lokale hinter ihnen ein, und die Polizei hatte genug zu thun, um die Passage frei zu halten. — In Galata wurden zwei Leute regelrecht verhauen, weil sie vor dem Porträt des Kaisers der Ansicht Ausdruck gegeben, er sei aber ja doch nur ein Fremdgläubiger.

Das Hissen der deutschen Flagge neben der türkischen auf allen Thürmen, was auf speziellen Befehl des Sultans geschah, bildet überall das Tagesgespräch, namentlich, da nicht die Handelsflagge, sondern die Marineflagge mit dem Kreuz neben dem ottomanischen Halbmond gehißt wurde. Man spricht in türkischen Kreisen von einem bevorstehenden engeren Anschluß beider Länder und von Ausfertigungen deutscher Konzessionen für Hafenbauten und Bahnen.

Die Tageblätter äußern sich über den Kaiserbesuch in der sympathischesten Weise. „Sabah" schreibt, die Türken sollten allgemein die deutsche Sprache erlernen wegen der engeren Freundschafts- und Handelsbeziehungen. Die Bevölkerung ziehe schon jetzt deutsche Waaren allen andern vor. Deutschlands Heerwesen, Litteratur, Wissenschaft und Industrie seien mustergiltig.

---

Das Schiff wurde in Stand gesetzt. Das dauerte ungefähr 4 Wochen und vor einigen Tagen sollte es nun hinausdampfen in das leichtbewegte Marmarameer. Eine große Menschenmenge erwartete das Schauspiel. Bis jenseits der Brücke von Galata wurde der Koloß geschleppt, dann empfahlen sich die Remarqueure, und nach gewaltigem Prusten begannen die Maschinen zu stampfen und zu keuchen. Aber siehe da — das Schiff ging nicht vorwärts, sondern mit bösartiger Hartnäckigkeit immer rückwärts. Alle Anstrengungen, ihm den Kurs nach vorwärts zu geben, waren umsonst, und die Türken, die ja sehr zum Aberglauben neigen, waren der Meinung, daß nunmehr der Befehl, auszureisen, zurückgezogen werden müsse. Der Marineminister, der auch dem herrlichen Schauspiele beiwohnte, war aber nicht dieser Ansicht. Er befahl einfach das Schiff zu wenden, und nun dampfte der Panzer „quietschvergnügt" — rückwärts aus dem Hafen unter ironischem Hurrahgeschrei der Matrosen auf allen fremdländischen Schiffen. So gelacht wurde wohl selten im Hafen von Konstantinopel. Die Deutschen tauften dieses klassische Schiff „Krebs". und dieser Name wird ihm wohl bleiben, falls ihm nicht bei Abgabe des ersten Salutschusses etwas „Menschliches" passirt und es dabei in die Luft fliegt.

Die seltene Verbindung nach Jaffa behindert mich leider, der Ankunft des Kaiserpaares beizuwohnen und Ihnen darüber zu berichten, was ja aber inzwischen der Telegraph viel geschwinder besorgt. Ich muß heute abreisen, um beim Eintreffen des Kaisers in Jaffa anwesend zu sein. Nach alledem, was ich gesehen und vernommen, wird der Empfang seitens der Bevölkerung ein herzlicher sein, wenn dem Türken auch der letzte Besuch Wilhelms II. noch zu sehr in der Erinnerung ist und er zwei gleiche Schauspiele nicht sehr liebt.

---

# Ausland.

## Frankreich.

Der Rücktritt des Ministerpräsidenten Brisson scheint nunmehr festzustehen. In parlamentarischen Kreisen verlautet, der Ministerpräsident Brisson wollte gleich beim Zusammentritt der Kammer eine Interpellation über die innere Politik annehmen und sodann selbst im Falle eines Vertrauensvotums erklären, daß ihn persönliche Gründe zum Rücktritt veranlassen. Präsident Faure werde hierauf Bourgeois beauftragen, die von der Kammer gebilligte Politik fortzusetzen.

Die Revision des Dreyfusprozesses ist von Neuem einen erheblichen Schritt weiter gefördert. Der Berichterstatter in der Dreyfussache Bard hat die letzte Hand an seinen Bericht gelegt. Entgegen der bisherigen Ansicht, spielt der „Liberté" zufolge die Fälschung Henrys nur eine Nebenrolle bei der Begründung des Revisionsverfahrens. Die neue Thatsache, auf die es sich stützt, ist vielmehr die Vermuthung oder vielmehr die Gewißheit, daß das Bordereau, dessentwegen Dreyfus kriegsgerichtlich und allein gesetzlich verurtheilt wurde, nicht von seiner Hand geschrieben ist. Man weiß, daß das Bordereau während des Dreyfusprozesses fünf Sachverständigen vorgelegt wurde, von denen drei erklärten, es sei von Dreyfus geschrieben. Es befindet sich aber in einem der Aktenbündel, das dem Generalstaatsanwalt Manau unterbreitet wurde und das sich jetzt in den Händen des Berichterstatters Bard befindet, ein Schriftstück, aus dem unbestreitbar hervorgeht, daß das Bordereau nicht von Dreyfus, sondern von Esterhazy geschrieben ist. Dieses Aktenstück ist ein Briefentwurf, in welchem Esterhazy seinem Korrespondenten (du Paty du Clam) erklärt, wenn dieser seiner Schriftsachverständigen nicht sicher sei, so wäre er gezwungen, auszusagen, daß das Bordereau nach seiner Handschrift durchgepaust sei. Wie der „Matin" meldet, will der Kassationshof, welcher aus dem Bericht des Obersten Picquart erfahren habe, daß das Kriegsministerium geheime Akten in der Dreyfusangelegenheit verwahre, das Justizministerium auch um Uebermittelung dieser Akten ersuchen.

## Spanien-Nordamerika.

Nach einer Depesche aus Manila vom Mittwoch kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den Amerikanern und den Tagalen, da Admiral Dewey den Letzteren untersagt hatte, in Manila die republikanische Flagge zu hissen; beide Theile erlitten Verluste. Die Amerikaner kaperten Fahrzeuge der Tagalen.

Der Kommandant der nordamerikanischen Truppen in Manila hat an seine Regierung telegraphirt, daß am 26. September 529 Mann seiner Soldaten krank im Hospital lagen, 95 davon litten an typhösen Fiebern. Am 6. d. M. meldete der Kommandant, daß in Manila unter den nordamerikanischen Truppen die Cholera ausgebrochen sei. Die Erkrankungen giebt er auf 14 an, in 2 Tagen starben sechs Mann an Cholera.

## Großbritannien.

Der Schatzkanzler Hicks-Beach hielt in North-Shields eine Rede, in welcher er sagte: Wenn Frankreich in der Faschodafrage nicht thue, was England wünsche, so nehme die Angelegenheit ein so ernstes Gesicht an, als zwischen zwei großen Reichen möglich sei. Englands Arbeit in Egypten sei noch nicht fertig. Afrika sei groß genug für beide; er erhoffe eine freundliche Lösung, aber England nehme seine Stellung. Wenn anderswo eine andere Auffassung angenommen würde, kennen die Minister ihre Pflicht. Es wäre ein Unglück, wenn nach 80jährigem Frieden die freundlichen Beziehungen gestört und England in einen Krieg gerissen würde. Jedoch gebe es ein größeres Uebel als Krieg, und die Regierung werde vor nichts zurückschrecken, weil sie weiß, daß sie durch ein geeintes Volk unterstützt wird.

## Türkei.

Nach Kreta werden demnächst weitere 3000 Mann Besatzungstruppen abgehen, darunter 1200 Engländer. Wie nämlich die „Politische Korrespondenz" meldet, kamen die vier Mächte überein, ihre Truppenkontingente auf 14 500 Mann zu erhöhen.

## Ostasien.

Wie aus Peking gemeldet wird, hat sich der Arzt der französischen Gesandtschaft auf Veranlassung des englischen Gesandten Zutritt beim Kaiser verschafft, um ihn auf seinen Gesundheitszustand untersuchen können. Er fand den Kaiser in Gesellschaft der Kaiserin-Wittwe, des Prinzen Ching und einer Anzahl Mandarine. Der Kaiser schien in guter Stimmung zu sein und bezeugte der Kaiserin-Wittwe die äußerste Ehrerbietung. Der Arzt untersuchte den Kaiser in eingehender Weise und fand ihn schwach und blutarm und beständiger Pflege bedürftig, konstatirte jedoch, daß eine unmittelbare Gefahr nicht vorhanden sei. — Sehr wenig glaubwürdig klingt eine Shanghaier Mittheilung des Londoner „Globe", Prinz Heinrich wolle im gegenwärtigen Augenblick noch einmal nach Peking reisen und dort eine Zusammenkunft mit dem Kaiser verlangen.

Von dem chinesischen Pöbel sind in Pak-lung ein französischer Missionar und mehrere katholische Chinesen getötet worden. Ihre Leichen wurden verbrannt. Der französische Gesandte, welcher unverzüglich energische Vorstellungen machte und Geldentschädigung verlangte, erhielt die Anweisung, dem Tsung-li-Yamen zu erklären, daß die französische Regierung sich vorbehält zu handeln, wenn China nicht in kürzester Frist Maßnahmen trifft, welche völlige Sicherheit für das Leben der Missionen gewährleisten.

---

# Provinzielles.

**Schwetz**, 19. Oktober. Von polnischer Seite ist jetzt in unserem Wahlkreise Herr v. Jaworski-Lipinken als Kandidat aufgestellt worden. — Die Ansiedelungs-Kommission kaufte das Rittergut Prust bei Schwetz für 650 000 M. — Der plötzliche Witterungsumschlag hat unsere Grundbesitzer sehr überrascht; der größte Theil der Kartoffeln und Zuckerrüben ist noch nicht ausgenommen und dürfte durch den letzten Frost schon gelitten haben.

**Pelplin**, 19. Oktober. Das Domkapitel in Pelplin befindet sich bei Renovirung des dortigen Domes in großer Geldverlegenheit. In seiner Noth hat sich dasselbe nochmals an die Gnade des Kaisers gewandt, und zwar mit Erfolg. Se. Majestät hat dem Domkapitel ein zweites Gnadengeschenk im Betrage von 15 000 M. bewilligt; die erste kaiserliche Spende betrug 35 000 M.

**Dirschau**, 19. Oktober. Zur Sicherheit des russischen Hofzuges, in welchem gestern Nachmittag Kaiser Nikolaus auf seiner Rückreise von Kopenhagen nach St. Petersburg den hiesigen Bahnhof passirte, waren umfassende Vorkehrungen getroffen worden, da der Zug gerade zu einer Zeit die Station durchfuhr, da hier Personenzüge aus allen Richtungen eingelaufen waren. Als der Tagesschnellzug Berlin-Eydtkuhnen den Bahnhof verlassen hatte und der russische Hofzug gemeldet war, mußten die Reisenden die Wagen des Personenzuges nach Königsberg besteigen, Wagenthüren und Fenster wurden geschlossen, vor jedem Wagen ein Gendarm oder Polizeibeamter postirt, alle anderen auf dem Bahnsteig 1 befindlichen Personen, auch die mit Bahnsteigkarten versehenen, mußten diesen Bahnsteig verlassen und sich entweder in die Bahnhofswirthschaft, hinter die Bahnhofssperre oder auf den Bahnsteig II begeben, an dem die Personenzüge nach Berlin und Danzig hielten und die Erlaubniß zur Abfahrt erwarteten. Gegen 5 Uhr fuhr der aus acht Salonwagen bestehende, elektrisch erleuchtete Sonderzug in ganz langsamem Tempo ohne anzuhalten durch den Bahnhof, so daß man die Insassen des Zuges deutlich beobachten konnte. Ueber das glückliche Passiren des Kaiserzuges wurde sofort an die betreffende Bezirksregierung telegraphisch Bericht erstattet.

**Pr. Stargard**, 18. Oktober. In öffentlicher Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten fand am Sonntag die Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefes der Stadt Pr.-Stargard an den Staatsminister a. D. Hobrecht statt. Viele Herren aus Stadt und Land hatten sich eingefunden.

**Danzig**, 19. Oktober. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts hatte sich Pfarrer Thomas Raschke aus Karthaus wegen öffentlicher Beleidigung zu verantworten. Am 26. April war in Karthaus gegen den Dekan Schitowski eine Agitationssache verhandelt und dabei waren mehrere Beamte vernommen worden. Am 8. Mai hat darauf Pfarrer Raschke in Karthaus eine Predigt gehalten, die ihre Spitze gegen das Beamtenthum richtete und in welcher die Beleidigung gefunden wurde. Pfarrer Raschke gab in der Verhandlung an, die Predigt habe über das Verhältniß der Menschen zu Gott, über den Gegensatz von Herrendienst und Gottesdienst gehandelt. In der Predigt sollen u. a. folgende Sätze enthalten gewesen sein: Es gäbe viele heutzutage — und namentlich unter dem Beamtenthum — die den Herrendienst dem Gottesdienste vorzögen; die der Welt nur ganz allein angehörten und Ordensreiter und Ordensstreber seien, im Gegensatz zu den Himmelsstrebern, die vor Gott bei weitem höher ständen. Andere schienen christlicher zu leben, thuen gute Werke, wollten sich aber nur ganz allein dienen, sie kämen nur deshalb in die Kirche, um einen Ordenssegen zu erbitten, aber nicht um einen Himmelssegen. Diese Kategorie mache wohl große Schritte im Leben und ihren äußeren Verhältnissen, ihre Schritte zur Himmelspforte seien aber nur sehr kleine zu nennen. Wegen dieser Aeußerungen stellte die königl. Regierung Strafantrag, besonders weil der Pfarrer in der Predigt nach Aussage des Kreisschulinspektors Bauer gesagt habe, „die Beamten seien durch die Bank Ordensreiter und Ordensstreber". Der Gerichtshof ging von der Ansicht aus, daß Pfarrer Raschke über das Maß einer Belehrung und christlichen Ermahnung in übertreibender Weise hinausgegangen sei, und verurtheilte den Angeklagten zu 200 M. Geldstrafe und Bekanntgabe des Urtheils.

**Dt. Krone**, 19. Oktober. In Mellentin hat der Besitzer Rehmer beim Pflügen eine alterthümliche steinerne Trinkkanne zu Tage gefördert. Die Kanne hat eine ziemliche Größe und ist schön geformt. Herr R. wird dieselbe unserm Provinzialmuseum zusenden.

**Rastenburg**, 19. Oktober. Am 14. d. Mts. starb hier der Gymnasial-Oberlehrer a. D. Professor C. W. Claussen, der 1848—49 liberaler Vertreter Rastenburgs in der preußischen Nationalversammlung war. Er hat ein Alter von 87 Jahren erreicht.

**Gerdauen**, 19. Oktober. Ein schrecklicher Vorfall erregt die Gemüther in Philippsthal. Die drei- resp. fünfjährigen Knaben dortiger Instleute warfen sich im Spiel gegenseitig mit Kastanien. Als bei dieser Gelegenheit der fünfjährige Knabe von einer Kastanie ins Gesicht getroffen wurde, gerieth er in solche Wuth, daß er eine Axt ergriff und mit derselben dem dreijährigen Kinde eine klaffende Wunde über dem Auge beibrachte; der Zustand des verletzten Kindes ist nach der „G. Z." hoffnungslos.

**Inowrazlaw**, 19. Oktober. In der letzten Stadtverordnetensitzung gelangte das Projekt der Anlage einer Straßenbahn zur Berathung. Der Stadt liegen von verschiedenen Gesellschaften Verträge vor. Alle berücksichtigen die Anlage mit elektrischen Betrieb. Der Magistrat befürchtet jedoch, daß bei der zur Zeit noch geringen Rentablität einer Straßenbahn die unternehmende Gesellschaft verlangen wird, ihr die Straßenbeleuchtung zu übertragen, sobald der Kontrakt mit dem Besitzer der Gasanstalt abläuft, was nach acht Jahren der Fall ist, zumal bei den städtischen Behörden projektirt wird, nach dieser Zeit eine eigene Gasanstalt zu bauen oder die alte anzukaufen. Deshalb wurde die Anlage einer Pferdebahn empfohlen, die man nach einiger Zeit in eine elektrische Straßenbahn umändern könne. Es hat sich auch bereits in unserer Stadt ein Konsortium zur Ausführung dieses Projektes gebildet. Die Versammlung neigte jedoch der Ansicht zu, daß einmal die Pferdebahn veraltet sei, dann aber könne die Kleinindustrie unserer Stadt durch Einrichtung einer elektrischen Zentrale mit Abgabe von Kraft bedeutend gehoben, sowie auch die Beleuchtung gebessert werden und sprach sich demzufolge für die Anlage mit elektrischen Betrieb aus. Allerdings behält sich die Stadt die öffentliche Beleuchtung selbst vor. Dem Magistrat wurde aufgegeben, mit Elektrizitätsgesellschaften zwecks Vorlage von Verträgen in Unterhandlung zu treten, und ihm ferner 500 Mark zur Verfügung gestellt, um durch einen Fachmann die Vertragsentwürfe prüfen zu lassen.

---

# Lokales.

Thorn, 21. Oktober.

— **Zur Landtagswahl.** Die Geschäftsleitung des Bundes der Landwirthe für Westpreußen und die Vertrauensmänner der deutsch-sozialen Reformpartei im hiesigen Wahlkreise empfehlen nunmehr ebenfalls die Wiederwahl der bisherigen Landtagsabgeordneten Meister und Sieg. Daß Bündler und Antisemiten in trautem Verein sich für die Wahl eines sogenannten nationalliberalen Abgeordneten vereinigen, ist für den „Liberalismus" des Betreffenden jedenfalls ein recht charakteristisches Merkmal, wundern muß man sich dabei blos noch über die Unverfrorenheit, mit der sich Herr Sieg noch weiter als nationalliberaler Kandidat aufspielt und seinen eigenen Fraktionsgenossen, die von ihm garnichts wissen wollen, entgegentritt. Während er dabei seine eigenen Verdienste in der von uns bereits gekennzeichneten Weise von allen Seiten auf das Vortheilhafteste beleuchtet, scheut er sich nicht, andere verdiente Abgeordnete, die mit seinen politischen Ansichten nicht übereinstimmen, zu verdächtigen; er nannte gestern beispielsweise den Führer der freisinnigen Vereinigung Abg. Rickert, der dem Abgeordnetenhause seit 1870 und dem Reichstage seit 1874 angehört, einen Schwätzer, während er (Sieg) selbst, der sich in den ersten 5 Jahren seiner parlamentarischen Thätigkeit das Mißtrauen seiner Fraktionsgenossen im vollsten Maße erworben, sich die größten Verdienste zuschrieb; in einer Versammlung in Schönsee stellte Sieg ferner die Behauptung auf, Herr Landrichter Bischoff in Thorn sei garnicht nationalliberal und sei als Kandidat der Freisinnigen in einem westpreußischen Wahlkreise einmal schmählich durchgefallen. Die letztere Behauptung ist völlig unwahr und was die von ihm beliebte Hervorhebung seiner eigenen Verdienste auf Kosten anderer anlangt, so gehen über ein solches Verfahren die Ansichten aller anständigen Leute nicht sehr weit auseinander. Herr Sieg scheint mitunter recht stark an Ueberhebung zu leiden. — In dem hiesigen konservativen Organ ladet jetzt „der Wahlausschuß der vereinigten Konservativen und gemäßigt Liberalen für Thorn" die Urwähler zur Aufstellung der Wahlmänner für die Wahl der Herren Meister und Sieg ein. Nachdem von nationalliberaler Seite gegen diesen Mißbrauch des liberalen Namens protestirt und festgestellt worden ist, daß sich kein einziger Gemäßigtliberaler bei jenem Ausschuß befindet, muß die fortgesetzte Verwendung der Bezeichnung „gemäßigt-liberal" von konservativer Seite als ein dreister Versuch, liberale Stimmen einzufangen, bezeichnet werden.

— **Wählerversammlungen** fanden gestern im Culmer Kreise, Mittags in Brosowo und Abends in Kokotzko statt, in denen Herr Landwirth Gerhardt vom Bauernverein „Nordost" über die das Abgeordnetenhaus beschäftigenden Gesetzesvorlagen und deren Wirkungen sprach. Man müsse darnach streben, daß die liberale Partei mehr in dem Hause vertreten sei, als bisher, damit nicht die Reaktion die Oberhand behalte. Redner hob besonders hervor, daß der Kleingrundbesitz keineswegs dieselben Interessen habe, wie der Großgrundbesitz und daß der Großgrundbesitz überall gegen den Kleingrundbesitz im Vortheil sei. Der Großgrundbesitz stelle auch stets seine Interessen allen übrigen voran, was deutlich bei Chaussee- und Bahnbauten zu Tage trete. Besonders gefährlich seien die Bestrebungen des Bundes der Landwirthe. Redner streifte noch die Ziele des Bauernbundes „Nordost." Herr Sieg-Raczyniewo, der in beiden Versammlungen zugegen war, versuchte in seiner bekannten Redeweise den Redner zu widerlegen und ließ es dabei an Anzapfungen der Abgeordneten Worzewski, Jäckel und Rickert nicht fehlen, die ersteren beiden hätten die polnischen Bestrebungen im Abgeordnetenhause unterstützt und Rickert hätte stets sehr viel geredet, aber nie etwas gethan, dafür habe er (Sieg) um so mehr geleistet. Herr Oberamtmann Krech-Althausen vertheidigte in beiden Versammlungen den Bund der Landwirthe und meinte in der ersten, der Bund liefere die königstreuesten Unterthanen und dem Staat die meisten Soldaten.

— **Personalien bei der Steuer.** Es sind versetzt worden: Der Ober-Grenz-Kontrolleur für den Zollabfertigungsdienst Metz von Ratibor nach Thorn, der Ober-Grenz-Kontrolleur Langhinrichs von Gorzno als Ober-Steuer-Kontrolleur nach Zempelburg, der Hauptsteueramts-Assistent Littkemann von Konitz als Ober-Grenz-Kontrolleur nach Gorzno, der Steuer-Einnehmer I. Kl. Heinrici von Neuenburg als

Ober-Grenz-Kontrolleur nach Bhf. Ottlotschin, der Hauptzollamts-Assistent Horstigall von Neustadt i/H. als Steuer-Einnehmer I nach Neuenburg, der Steuer-Einnehmer II. Hartwig von Schlochau als Steuereinnehmer I nach Neumark, der berittene Steuer-Aufseher Schwarz von Neugolz als Grenzaufseher für den Zollabfertigungsdienst nach Thorn, der berittene Grenzaufseher Bitzer von Gollub als berittener Steuer-Aufseher nach Prechlau, der Grenzaufseher Hinz von Zlotterie als berittener Grenzaufseher nach Gollub, der Grenzaufseher Lemke von Cießyn nach Zollhaus Gorzno, der Grenzaufseher Renner von Gollub als Steueraufseher nach Konitz und der Grenz-Aufseher Reich von Bachormühle nach Gollub. — Zur Probedienstleistung als Grenz-Aufseher ist der Vizefeldwebel Nagat aus Thorn nach Dorf Ottlotschin einberufen worden.

— **Antispiritistische Seance des Dr. Adams Epstein.** Die gestrige Sitzung im Artushof war ziemlich gut besucht und verdiente das auch, denn die vorgeführten Kunststücke wurden ohne Ausnahme mit so überraschender Eleganz und Sicherheit ausgeführt, daß die Zuschauer wohl ohne Ausnahme die Mittel und Wege, deren sich Herr Epstein bedient, nicht einmal zu ahnen, geschweige denn sie zu entdecken im Stande waren. Alle diejenigen Tricks, die von Spiritisten nach ihrer Angabe mit Hülfe von Geistern, der vierten Dimension und anderen übernatürlichen Mitteln in Szene gesetzt werden, wie Durchdringen der Materie, Geisterklopfen, Experimente mit magnetischer Kraft 2c., führte auch Dr. Epstein vor, indem er eine weitgehende Kontrolle durch das Publikum zuließ. Das Dankenswerthe bei solchen Vorstellungen ist, daß der Künstler frei erklärt, es ginge alles auf natürlichem Wege zu dank seiner Fingerfertigkeit und, wie er gestern nicht ohne Selbstgefühl hinzusetzte, dank seinem Kopfe. Zum Schlusse versprach er, bei seiner Rückreise aus Rußland eine zweite Sitzung hier zu veranstalten; deren Besuch möchten wir allen denen empfehlen, die etwa an Geister glauben oder ähnlichem Zauber kranken. — Der Kuriosität wegen sei noch erwähnt, daß der geisterklopfende Tisch auf die Frage eines der Zuschauer: „Werden wir hier in Thorn ein Stadttheater bekommen?“ ein deutliches „Nein!“ klopfte, eine Antwort, die allgemeine Heiterkeit erregte.

— Die gestern Abend im großen Saale des Schützenhauses stattgefundene Vorstellung des **Verwandlungskünstlers A. Angeloti** war leider schwach besucht. Der Künstler, und das ist er in der That, leistete Wunderbares in blitzschneller Verwandlung der Physiognomie wie der Kleidung. Er giebt Männer- und Frauenrollen in überraschender Wahrheit, es ist keine Fratzenschneiderei, sondern jede angenommene Maske einer Person entspricht dieser auch. Von ihm selbst erdichtete Rollen führte er in der Szene: „Eine Nacht in London“ in neun dargestellten Personen auf. Kaum verschwand die eine Person links, man hörte sie noch sprechen, so erschien in zwei bis fünf Sekunden auch schon die nächste Person von rechts. Eine Hauptnummer der Vorstellung war die Vorführung von elf Komponisten der Vergangenheit und Gegenwart, und zwar führte der Künstler diese Verwandlungen vor der Bühne, beleuchtet durch den elektrischen Scheinwerfer aus. Die Darstellung dieser, durch Perrücken, Bart und Brille hervorgebrachten wahrheitsähnlichen Masken riß das Publikum zu stürmischem Beifall hin, wie auch die anderen Nummern des Programms reichlichen Beifall ernteten. Herr Angeloti ist ein bisher nicht übertroffener Künstler auf seinem Gebiete. Der mit im Programm aufgeführte Künstler, Musikinstrumenten-Imitator Ybbs (ein Clown), kam gestern nicht zu voller Geltung, da er heiser geworden war. Die „Post im Walde“, die Parthie des Postillons, gelang ihm sehr gut, ebenso die Nachahmung der Klarinette, der Zither und Geige. Wer einen sehr genußreichen Abend ohne Langeweile verleben will, dem können wir die noch folgenden drei Vorstellungen zum Besuch warm empfehlen.

— **Paolas Panoptikum** auf dem Platze vor dem Bromberger Thor dürfte eine besondere Anziehungskraft ausüben. Wir finden dort das Kolossal-Geschwisterpaar Hulda und Wilhelm. Wilhelm ist gegenwärtig 13½ Jahr und hat, wie uns mitgetheilt wird, das kolossale Gewicht von 315 Pfd. Sein Schwesterchen Hulda ist 3 Jahre alt und wiegt 122 Pfd. Es sind dieses Kinder eines Stellmachers an der deutsch-russischen Grenze. Beide Kinder waren außer einigen Kinderkrankheiten noch niemals krank und sind auch geistig sehr gut begabt. Sie genießen einfache Hausmannskost, viel Fleisch; Kartoffeln und Mehlspeisen werden thunlichst vermieden. Wilhelm erhielt bis zu seinem 11. Lebensjahre regelmäßigen Unterricht und wurde dann auf höheren Befehl aus der Schule entlassen, weil er zu viel Aufsehen erregte. Zu diesen Riesenkindern gesellt sich jetzt noch das Riesenbaby Emil, welches im Alter von 1 Jahr 5 Mon. ein Gewicht von 75 Pfd. erreicht hat.

— Der **Handwerkerverein** hielt gestern im Schützenhause seine erste Winterversammlung ab. Herr Bürgermeister Stachowitz begrüßte die Erschienenen und forderte zu recht regem Besuch der Vorträge auf. Dann hielt Herr Professor Böhke seinen Vortrag über „Carnuntum, eine Episode aus der deutschen Geschichte.“ Nach Schluß der mittelmäßig besuchten Versammlung fand eine Vorstandssitzung statt, in welcher beschlossen wurde, am 29. d. M. im Schützenhause ein Konzert mit nachfolgendem Ball zu veranstalten.

— Die **Klempner- und Kupferschmiede-Innung** sprach sich in ihrer letzten Sitzung für eine **freie Innung** aus. Sechs Ausgelernte wurden freigesprochen und zwei neue Lehrlinge eingeschrieben.

— Die Vergebung der Stipendien der **Margarethe Gall'schen Stiftung** wird in nächster Zeit stattfinden. Bewerbungen sind unter Beifügung der Schul- und sonstigen Befähigungszeugnisse, sowie eines Lebenslaufs bis zum 10. November einzureichen.

— Zum Zwecke der **Feststellung der Steuerpflichtigen** für das Steuerjahr 1899 findet am 27. Oktober d. J. eine Aufnahme des Personenstandes der gesammten Einwohnerschaft einschließlich der Militärpersonen statt. Die erforderlichen Vordrucksbogen werden den Hausbesitzern bezw. Stellvertretern hervorzugehen.

— **Besitzwechsel.** Das Grundstück Breitestraße Nr. 31, seit 69 Jahren im Besitz der Familie Goldschmidt hierselbst, ist für 83 500 Mark von den Herren Maurermeister Immanns Hoffmann hier käuflich erworben, welche dasselbe nach neuestem Stil umzubauen und auch einen größeren, modernen Geschäftsladen darauf zu errichten beabsichtigen.

— Zum Zwecke der **Zwangsversteigerung** des im Grundbuche von Rubinkowo Band I Blatt 7 auf den Namen der Joseph Grobis'schen Eheleute eingetragenen Grundstücks, stand heute an hiesiger Gerichtsstelle Termin an. Das Meistgebot gab Herr Besitzer Kasimir Walter in Höhe von 1085 Mark ab.

— Die **Ansiedelungs - Kommission** hat bekanntlich vor einiger Zeit das **Gut Grembotschin gekauft.** Nach Aufgabe des großwirthschaftlichen Betriebes will die Kommission das Gutswohnhaus, das Inspektor- und Gärtnerhaus an den deutschen Wohlfahrtsverein geschenkweise hergeben, der sich in Grembotschin unter dem Vorsitz des Herrn Landraths v. Schwerin gebildet hat. Es soll ein deutscher Arzt dort wohnen und eine Diakonissenstation eingerichtet werden. Zur ersten Einrichtung hat der Herr Oberpräsident 1000 Mk. und zur jährlichen Unterhaltung je 400 Mk. bewilligt. Genossenschaften und christliche Vereine werden um Unterstützung angegangen werden.

— Nach den günstigen Erfolgen, die mit dem ersten **Kursus zur Ausbildung von Lehrern an kaufmännischen Fortbildungsschulen** erzielt worden sind, ist jetzt die Abhaltung eines zweiten solchen Kursus, und zwar für die Zeit vom 21. November bis 17. Dezember d. Js. in Aussicht genommen. Die Regierungspräsidenten sind ersucht worden, geeignete Lehrer zur Einberufung vorzuschlagen. Jeder Theilnehmer erhält außer freiem Unterricht den Preis für die Hin- und Rückfahrt erstattet und einen Zuschuß von 5 M. täglich zu den Aufenthaltskosten.

— Den **Gastwirthen** widmet das führende Blatt der Konservativen, die „Kreuzzeitung“ ihr Interesse und die Betroffenen können dem Junkerblatte nur dankbar sein, daß es die konservativen Pläne mit aller Offenherzigkeit ausplaudert. Die Gasthäuser sind der „Kreuzzeitung“ nach auf dem Wege, eine „gemeingefährliche Kalamität“ zu werden und sie will den „Verführungskünsten der Wirthe, die ihren Gästen den letzten Groschen aus dem Beutel ziehen“ dadurch entgegengetreten wissen, daß eine **hohe Schankstättensteuer** und **alljährliche Erneuerung der Konzession** eingeführt wird. Sie bestätigt, daß die konservative Partei dahingehende Anträge plane und rechnet darauf, für diese Anträge die Majorität zu finden. — Die Gastwirthe sehen, welche Gefahren ihnen und ihrem Gewerbe von Seiten konservativer Vormundschaftspolitik drohen. Steuererhöhung und gesteigerte, jede geschäftliche Disposition lahmlegende Abhängigkeit von dem Wohlwollen der Behörden in letzter Reihe jedes unteren Polizeibeamten. Das ist **konservative Mittelstandspolitik!**

— **Der vorzeitige Eintritt des Winters** hat, wie der „Ges.“ schreibt, für die Landwirthschaft unberechenbaren Schaden im Gefolge. So sind im Kreise Briesen Westpr. viele Tausend Morgen Rüben und Kartoffeln in der Erde geblieben und Millionen von Zentnern dieser Früchte sind erfroen und verdorben. Große Brennereigüter haben noch nicht die Hälfte der Kartoffeln herausnehmen können, so daß sie nicht ihr Kontingent werden abbrennen können. Kartoffeln und Spiritus werden wohl im Preise sehr steigen, ebenso die Futterartikel für das Vieh. Die Zuckerfabriken werden wohl wegen Mangel an Rüben ihren Betrieb einstellen. Selbst wenn gelindere Witterung eintritt, sind die in der Erde befindlichen Kartoffeln und Rüben verloren und zu Fabrikations- und Futterzwecken ungeeignet. Es entgeht somit dem Vieh das Schlempefutter und die Rübenschnitzel. Dieser Umstand ist durch den Mangel an Arbeitern hervorgerufen. — Im Kreise Strasburg sind drei Viertel der Kartoffeln auf dem Acker eingefroren (der Frost ist drei Zoll tief in die Erde gedrungen), da Leute zum Ausnehmen der Kartoffeln nicht zu bekommen waren.

— Ein **Unglücksfall** ereignete sich heute Vormittag bei der Gasanstalt, indem der Maurerlehrling Hintz bei der Beseitigung eines im Wege stehenden Brettes unter einen Pferdebahnwagen kam und so erheblich am Kopf verletzt wurde, daß seine Aufnahme ins Krankenhaus erfolgen mußte.

— **Gefunden** ein goldenes Armband in der Bromberger Straße, ein Bund Schlüssel beim Schankhaus 2.

— **Temperatur.** Heute Morgen um 8 Uhr 0 Grad; Barometerstand 27 Zoll 7 Strich.

— **Wasserstand** der Weichsel 0,17 Meter.

## Kleine Chronik.

* **Der Oberbürgermeister von Düsseldorf,** Herr Lindemann, erklärte in einer geheimen Sitzung der Stadtverordneten, daß er mit dem 1. Juli kommenden Jahres in den **Ruhestand** treten werde. Von der einen Seite wird behauptet, der Oberbürgermeister habe diesen Entschluß mit seinem vorgerückten Alter begründet; nach anderen Mittheilungen hätte Herr Lindemann erklärt, daß er sein Amt wegen des **zugespitzten Verhältnisses zum Regierungspräsidenten** niederlege, um weiteren Konsequenzen auszuweichen. Er könne sich das nicht mehr bieten lassen, was ihm zugemuthet worden sei.

* **Schulärzte.** Die Berliner städtische Schuldeputation hat beschlossen, den Gemeindebehörden zur Kenntniß zu unterbreiten, daß für jede Gemeindeschule ein Schularzt vom Magistrat kontraktlich angenommen werden soll.

* **Brand eines Motorwagens.** Am Montag Abend ist auf dem Tauentzienplatze in Breslau ein Motorwagen der elektrischen Straßenbahn bis auf den eisernen Unterbau vollständig niedergebrannt. Der Führer des Wagens will plötzlich einen Knall vernommen haben, und in demselben Augenblicke loderten Flammen, anscheinend durch einen Kurzschluß verursacht, empor. Noch hatten die Fahrgäste Zeit, den Wagen zu verlassen, ehe derselbe vollständig von den Flammen ergriffen wurde.

* **Angst vor der Kaserne.** Wie das „Neue Münchener Tagebl.“ berichtet, sollte Sonnabend ein Trupp Rekruten auf dem Zentralbahnhof nach Metz einparkirt werden. Einer der Rekruten warf plötzlich seinen Koffer weg und lief davon. Auf dem Bahnhofplatze wurde er von Schutzleuten eingeholt, gefesselt und zu der Truppe zurückgebracht.

* **Wegen Aufruhrs** wurden vom Militärgericht in Würzburg zwei Soldaten des 9. Infanterie-Regiments zu 7 und 8 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Sie hatten in der Nacht zum 24. Juli drei Offiziere, die in Zivil auf dem Rade ihnen begegneten und erklärten, Offiziere zu sein, angerempelt und vom Rade gerissen. Einer derselben erhielt Hieb- und Stichwunden, ein anderer wurde derartig an den Kopf geschlagen, daß er infolge Gehirnerschütterung noch in ärztlicher Behandlung steht.

* **Zur Enthüllung der Gedenktafel für Kaiser Friedrich** an der Villa Zirio in San Remo waren am Dienstag bei prachtvollem Wetter alle Militär- und Zivilpersonen erschienen. Das Offizierkorps der Bersaglieri und ein Bataillon waren zur Parade angetreten. Der Festzug bewegte sich durch die geschmückte Hauptstraße unter großem Andrang der Bevölkerung bis zur Villa Zirio. Dort wurden Hochs auf Kaiser Wilhelm und König Humbert durch den Vorsitzenden des Verbandes deutscher Kriegsveteranen, Stadtrath Arndt aus Halle, ausgebracht. Es folgte die Festrede des Pastors Horstel und die Dankrede des Vorsitzenden der Denkmalskommission Hammann aus Berlin. Die Verlesung der Weihungs-Urkunde geschah in zwei Sprachen durch Karl Bauer. Dann wurde die Denktafel an den Sindaco Manuel Gismondi übergeben. Kränze legten nieder die Vereinigung einjährig-freiwilliger Kampfgenossen, der San Remo-Verein, die deutsche Kolonie und der Verein der Königsgrenadiere. Hierauf hielt in der Kirche Hofprediger Rogge einen Gottesdienst ab. Es folgte ein Ehrentrunk der Stadt und ein Festmahl der deutschen Kolonie. Die Offiziere des 12. Bersaglieri-Regiments boten Mittwoch Vormittag den deutschen Veteranen einen Ehrentrunk dar. Die Mannschaften des Regiments zogen an den Veteranen vorüber, welche die Truppen lebhaft begrüßten.

* **Die Beulenpest in Wien.** Unliebsames Aufsehen erregt es in Wien, daß ein Diener des Pathologischen Institutes im Allgemeinen Krankenhause, der 30-jährige Franz Barisch, der an beginnender Lungenentzündung erkrankte, in Folge Infektion mit Pestbazillen verschied. Barisch hatte eine Dienstwohnung in dem genannten Institute, wo die Aerzte Dr. Albrecht und Dr. Ghon, die im vorigen Jahre in Indien zum Peststudium weilten, **Reinkulturen des Pestbazillus** züchteten, die zu Injektionen an Versuchsthieren verwendet wurden. Barisch versah dort die Reinigungsarbeiten und die Thierfütterung. Die Behörde ordnete alle Maßregeln an, um eine Weiterverbreitung der Krankheit zu verhindern. Trotzdem scheint die Pest noch ein weiteres Opfer zu fordern, denn am Donnerstag Mittag wurde das Wiener Stadtphysikat davon verständigt, daß eine der zwei Wärterinnen, welche den Wärter Barisch in Isolirung gepflegt hatten, an Fieber erkrankt sei.

* **Ein theures Gerücht.** Frau Hedwig v. Mierzwinsky läßt Dresdener Blättern nachstehende Mittheilung zugehen: „Soeben lese ich einen Artikel des „N. W. Tageblattes“, meinen Mann, den kaiserlich königlich preußischen und österreichischen Kammersänger L. v. Mierzwinsky betreffend. Diesem Artikel nach soll der weltberühmte Künstler „Portier im Hotel d'Angleterre in Cannes“ geworden sein! Ehe mein Gatte (der sich jetzt in Paris befindet) gerichtliche Rechenschaft vom Verfasser dieser groben Lüge fordert, die ich nur einer Rache zuschreiben kann, bitte ich Sie höflichst, dieselbe in der allernächsten Nummer widerrufen zu wollen. Indem ich Sie ersuche, diesen Brief zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, zeichne mit vorzüglicher Hochachtung Hedwig v. Mierzwinsky, Reichenbachstraße 3, II. Etage, Dresden.“ Herr v. Mierzwinsky will die genannte Wiener Zeitung auf 100,000 Gulden Entschädigung verklagen.

* **In dem Missionshause Knechtsteden** bei Köln lief die Nachricht ein, daß Bruder Severinus Wanderer in Ubanghi von den Boudschos **ermordet** worden sei, als er flußabwärts fuhr. Die Leiche, die man bis aufs Hemd beraubt habe, zeigte furchtbare Wunden, die von Messer und Speer herrührten. Ein christlicher Knabe, der den Bruder begleitete, wurde ebenfalls getödtet und dann **aufgefressen.** Die Boudschos sind der stärkste und wildeste Kannibalenstamm am unteren Ubanghi.

* **Kartondiners.** In der Schweiz, die auf Touristen aller Nationen stets so große Anziehungskraft ausübt, hat man, seit Kurzem eine sehr praktische Idee zur Ausführung gebracht. Um den Fremden das Gedränge am Büffet größerer Eisenbahnstationen zu ersparen, halten die Restaurateure jetzt sogenannte „Kartondiners“ bereit, die den nach einer Erfrischung schmachtenden Reisenden sofort übergeben werden können. Es sind dies appetitlich ausgestattete Kartons, die folgende gute Dinge enthalten: Eine kleine Pastete, drei Schnitten von verschiedenen Sorten Fleisch, wie Schinken, Zunge, Roastbeef und dergleichen, einen Hühnerflügel resp. Keule oder Bruststück, zwei Brödchen, Pfeffer, Salz, Käse, Butter, allerlei Früchte und kleines Backwerk. Als Getränke findet man eine halbe Flasche Rothwein, eine gleiche Quantität Weißwein, Mineralwasser, Kaffee und Liköre vor. Außer dem vollständigen Kuvert enthält der Karton noch einen Korkzieher, eine Zigarre, zwei Zigaretten, Feuerzeug, einen Eisenbahnfahrplan und die neueste Morgenzeitung des betreffenden Ortes. Alle diese Herrlichkeiten kosten nach unserem Gelde etwa 3 Mk. Daß diese Neuerung bei dem reisenden Publikum bereits großen Anklang gefunden hat, ist kaum nöthig hinzuzufügen.

Verantwortlicher Redakteur
**Friedrich Kretschmer in Thorn.**

## Telegraphische Börsen-Depesche

**Berlin,** 21. Oktober. **Fonds:** fest.

| | 21. Oktober | 20. Oktbr. |
|---|---|---|
| Russische Banknoten | 216,60 | 216,55 |
| Warschau 8 Tage | fehlt | fehlt |
| Oesterr. Banknoten | 169,80 | 169,65 |
| Preuß. Konsols 3 pCt. | 94,30 | 94,20 |
| Preuß. Konsols 3½ pCt. | 101,60 | 101,70 |
| Preuß. Konsols 3½ pCt. abg. | 101,40 | 101,40 |
| Deutsche Reichsanl. 3 pCt. | 93,00 | 93,10 |
| Deutsche Reichsanl. 3½ pCt. | 101,60 | 101,70 |
| Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II | 89,70 | 89,70 |
| do. " 3½ pCt. do. | 99,00 | 98,80 |
| Posener Pfandbriefe 3½ pCt. | 98,70 | 98,60 |
| " " 4 pCt. | fehlt | fehlt |
| Poln. Pfandbriefe 4½ pCt. | 100,10 | 100,25 |
| Türk. Anl. C. | 26,30 | 26,25 |
| Italien. Rente 4 pCt. | 91,00 | fehlt |
| Rumän. Rente v. 1894 4 pCt. | 92,40 | 92,30 |
| Diskonto-Komm.-Anth. excl. | 193,00 | 193,70 |
| Harpener Bergw.-Akt. | 173,00 | 171,90 |
| Nordd. Kreditanstalt-Aktien | 125,00 | 125,00 |
| Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt. | fehlt | fehlt |
| Weizen: Loco New-York Okt. | 78⅝ | 77¼ |
| Spiritus: Loko m. 70 M. St. | 48,70 | 49,50 |

## Spiritus-Depesche.

v. Portatius u. Grothe Königsberg, 21. Oktober.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Loco cont. 70er | 48,00 | Bf., | 47,00 | Gd. | —,— | bez. |
| Oktbr. | 48,00 | " | —,— | " | —,— | " |
| Novbr. | 48,00 | " | —,— | " | —,— | " |

## Statt besonderer Meldung.

Gestern Abend 8 Uhr verschied nach kurzem Leiden mein innigstgeliebter Mann, mein guter Vater, der Maurermeister und Bautechniker Herr

**Wilhelm Lehmann**

im noch nicht vollendeten 55. Lebensjahre

Dies zeigen tiefbetrübt um stille Theilnahme bittend allen Freunden und Bekannten an

Mocker, den 21. Oktober 1898.

**Adelheid Lehmann** geb. **Otto.**
**Elisabeth Lehmann.**

Die Beerdigung findet Montag Nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause, Mocker, Thornerstrasse 12 aus auf den St. Georgenkirchhof statt.

---

## Reformirte Kirchengemeinde zu Thorn.

Bei der heute abgehaltenen Erneuerungswahl zum Gemeindekirchenrath sind zu Aeltesten auf 6 Jahre die Herren:

**August Born**
**Fritz Raapke**

gewählt worden.

Solches wird den wahlberechtigten Gemeinde-Mitgliedern mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß die Verpflichtung und Einführung dieser Aeltesten beim nächsten Gottesdienste

**am Sonntag, den 23. d. Mts.,**

**Vormittags 10½ Uhr**

**in der Aula des Königlichen Gymnasiums**

stattfinden wird, falls bis dahin seitens Wahlberechtigter kein Einspruch erhoben wird, der bei einem der unterzeichneten Aeltesten anzubringen wäre.

Thorn, den 21. Oktober 1898.

August Born. Franz Tarrey. J. Holder-Egger. Fr. Raapke.

---

## Allgemeine Wählerversammlung!

**Sonnabend, den 22. Oktober cr., Abends 8 Uhr**

**im Victoria-Saal.**

Die Kandidaten der vereinigten Liberalen, die Herren

**Dommes**-Morczyn und **Kittler**-Thorn

werden sich den Wählern vorstellen.

**Vortrag**

des Reichstagsabgeordneten Herrn **Rickert**

**über die politische Lage u. die bevorstehenden Landtagswahlen.**

**Alle deutschen Wähler sind zu dieser Versammlung eingeladen.**

**Der Wahlausschuß der vereinigten Liberalen.**

---

Einem hochgeehrten Publikum von **Thorn und Umgegend** die ergebene Mittheilung, daß ich am hiesigen Platze, **Thorn, Seglerstrasse 22,** eine

## Filiale

**meiner chemischen Waschanstalt, Kunst- u. Seidenfärberei**

**mit Dampf-Betrieb**

errichtet habe, und werde ich alle in dieses Fach schlagende Sachen sauber, schnell und billig chemisch reinigen resp. auffärben und bitte ich, mir Ihre Aufträge gütigst zuwenden zu wollen.

Hochachtungsvoll

**W. Kopp** in Thorn, Seglerstr. 22.

**Fabrik und Hauptgeschäft Wollmarkt Nr. 9. Bromberg. Filiale Danzigerstraße Nr. 164.**

---

## Gegen 20 000 Mk.,

auch getheilt, sind auch sichere Hypotheken auszuleihen.

**Allgemeine Orts-Kranken-Kasse Thorn.**

---

## Weltruf!!!

besitzen **Liegnitzer Conserven und Gemüse** und empfehle als große u. billigste Bezugsquelle per Nachnahme:

**Ia. Salz-Dillgurken**

| 1/1 Tonne | 1/2 | 1/4 | 1/8 | 1/16 | Postfaß |
|---|---|---|---|---|---|
| M. 25,— | 12,50 | 7,— | 4,— | 3,— | 2,— |

**Ia. Delikatess-Senf- u. Pfeffergurken**

| 1/1 Tonne | 1/2 | 1/4 | 1/8 | 1/16 | Postfaß |
|---|---|---|---|---|---|
| M. 60,— | 30,— | 15,— | 7½ | 4,— | 3,— |

**Feinsten Delikatess-Sauerkohl**

| 1/1 Oxhoft | 1/2 Oxh. | 1/1 To. | 1/2 | 1/4 | 1/8 | Postfaß |
|---|---|---|---|---|---|---|
| M. 20,— | 10,— | 11,— | 6,— | 3,50 | 2,50 | 2,— |

Ferner **Speisezwiebel, Knoblauch und alle hiesigen Gemüse zu den äussersten Preisen.**

**Liegnitz. Heinrich Pohl.**

---

**Ein Laden,** worin 15 Jahre ein gut gehendes Material- und Mehlgeschäft betrieben, nebst Wohnung und Zubehör, ist wegen Todesfall sogleich zu vermiethen, auch ist die Ladeneinrichtung billig zu haben bei **Becker, Podgorz.**

---

**Ein möblirtes Zimmer,**
parterre, ist billig zu vermiethen
**Bäckerstr. 26,** vis-à-vis dem Landgericht.

---

**Möblirtes Zimmer,**
Kabinet, part., Culmerstr. 11 zu vermiethen.

---

## Dr. med. Fr. Jankowski

**ist zurückgekehrt und hält Sprechstunden nur für**

**Innerlich Kranke**

**ab und zwar**
**von 10—12 Vormittags und von 4—6 Nachmittags,**
**an Sonn- und Feiertagen nur von 11—12 Mittags.**

---

## Das alte Thorn 1691

**Postkarten à 10 Pfg.** bei

**E. F. Schwartz.**

---



**Jeden Sonnabend von 6 Uhr ab Frische Grütz-, Blut- und Leberwürstchen.**

**R. Beier, Mocker, Bergstr.**

---

**Hochf. Sauerkohl, Dillgurken, Preißelbeeren, Pflaumenmus**

empfiehlt **Heinrich Netz.**

---

1 unmöbl. Zimmer zu verm. Brückenstr. 4 I.

---

**1 möblirtes Zimmer** mit Pension zum 1. November zu verm. **Brückenstr. 4 I.**

---

## Thorner Schützenhaus.

Heute Freitag, den 21. Oktober cr.

## Zweites Gastspiel des sensationellen Verwandlungsschauspielers

# Mr. A. Angeloti.

P. P. In dieser Vorstellung bringt

**Mr. Angeloti**

**!24! Personen 24!**
**52! mit Verwandlungen 52!**

zur Darstellung!

**Ferner zweites Gastspiel des urdrolligen Musikal-Clown-Imitators**



## Paul Ybbs.

**Billets** im Vorverkauf bei Herrn Cigarrenhändler **O. Herrmann,** Bache- und Elisabethstraße-Ecke: Reservirter Platz **1.50** Mk., Saal **1** Mk., Galerie **50** Pfg.

---

## Vor dem Bromberger Thor.

**Nur einige Tage hier.**

**Von Sonntag, den 23. Oktober 1898 und folgende Tage.**



Wunder über Wunder!

**Paolo's**

## Panoptikum

und

**Ausstellung lebender Naturphänomene**

ist hier eingetroffen

und **von Sonntag ab geöffnet.**

Im Panoptikum viele Neuheiten, sowie fortwährend Auftreten der **Liliputaner** und der Riesenkinder **Hulda** und **Wilhelm** und des Riesenbabys **Emil,** die 3 kolossalsten und schwersten Kinder der Welt.

**Hulda,** 3½ Jahre alt, **138** Pfund schwer.
**Wilhelm,** 13 Jahre alt, **315** Pfund schwer.
**Emil,** 1 Jahr 5 Monat alt, **75** Pfund schwer.

**Ein Jeder komme, sehe und staune.**

**Eintrittspreis:** 1. Platz 30 Pf., 2. Platz 20 Pf., Militär ohne Charge und Kinder die Hälfte.

---

## Während des Jahrmarkts.

## Der Orientalische Irrgarten.

**Eröffnung: Sonntag, den 23. d. Mts.**

Der orientalische Irrgarten, auch Crystallpalast genannt, ist hier eingetroffen. Der Irrgarten, welcher für Groß und Klein die angenehmste Unterhaltung bietet und mit seiner prachtvollen, feenhaften Ausstattung überraschend auf jeden Besucher wirkt, ist die neueste Erfindung auf dem Gebiete der optischen Täuschung und wurde überall in den größten Städten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns von hohen u. höchsten Herrschaften beehrt, von Fürstlichkeiten sogar mit Diplomen ausgezeichnet.

Es ladet ein hochgeehrtes Publikum von Thorn und Umgegend ergebenst ein

**Eintrittspreis** für Erwachsene 20 Pfg., Kinder und Militär 10 Pfg.

**Die Direktion.**

---

**Neu!** **Neu!**

Zum ersten Male in Thorn auf dem Brombergerthorplatz.

**Während des Jahrmarktes täglich geöffnet:**

**Eine sensationelle Caroussel-Neuheit.**

## Elektrische Grottenbahn.

Diese Caroussel-Neuheit ist unstreitig das größte Unternehmen in dieser Branche. Abends wird dieselbe durch **300 Glühlampen und 8 Bogenlampen tageshell erleuchtet.**

Bitte diese Caroussel-Neuheit nicht mit schon hier ähnlich gewesenen zu vergleichen. Einer recht zahlreichen Benutzung entgegensehend, zeichnet

Achtungsvoll

**Eröffnung: Sonntag, den 23. d. M.** **Der Besitzer.**

---

## Danksagung.

Seit fast 4 Jahren litt ich an kurzem Athem und Seitenstechen. Ich hatte fortwährend Husten, wodurch sich bisweilen Schleim löste. Nach dessen Auswerfung hatte ich etwas mehr Athem, aber bald war es wieder wie vorher. Der Appetit fehlte gänzlich und ich war äußerst schwach geworden. Nur durch die Kunst des **homöopathischen Arztes Herrn Dr. med. Hope in Görlitz** bin ich von der langwierigen schweren Krankheit befreit. Die Brustbeklemmung und das Seitenstechen ist beseitigt, Appetit und Athem sind gut, ich fühle mich ganz wohl und spreche Herrn Dr. Hope daher meinen herzlichsten Dank aus.

(gez.) **August Richter,** Kladau, Kr. Glogau.

---

## Cassetten

mit Papier-Füllungen in selten schöner, hochfeiner Ausstattung und in allen Preislagen empfiehlt

**E. F. Schwartz.**

---

Ein junges ordentliches Mädchen für den ganzen Tag von kleiner Familie gesucht **Gerechtestraße 3.**

---

## Konservativer Keller.

Heute Sonnabend, den 22. d. Mts.

**Gemüthlicher**

## Kneipabend,

verbunden mit musikalischen Vorträgen des bis jetzt unübertroffenen Mund-Harmonika-Virtuosen Herrn **Reinhold Asche.**

Während der Pausen

**Künstler-Produktionen**

in seltenen Nummern.

**100 Mark Prämie**

Demjenigen, der mich übertrifft

Hochachtungsvoll

**Reinhold Asche.**

---

## Hôtel du Nord.

**Morgen,**
**Sonnabend Abds. von 6 Uhr ab:**

**Eisbein mit Sauerkohl,**

**Flaki.**

Anstich von Kulmbacher Bier.
(1. Kulmbacher Aktien-Export-Brauerei.)

---

Sonnabend, 22. d. Mts., Abds. 8 Uhr:

## Grosses Wurstessen

mit nachfolgendem **Tanz,** wozu ergebenst einladet

**M. Hoppe, Mellienstr. 66.**

---



**Sonnabend Abend:**

**Frische Wurst**

in- und außer dem Hause.

**F. Klatt,** Strobandstraße 9.

---



**Alle Sonnabend**
von 6 Uhr:
**Frische Grütz-, Blut- u. Leberwurst.**

**G. Guiring,** Neustadt.

---

## Kirchliche Nachrichten

**für Sonntag, den 23. Oktober:**

**Altstädt. evangl. Kirche.**

Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Jacobi.
Abends 6 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Stachowitz.
Kollekte für den evangl. kirchl. Hilfsverein in Berlin.

**Neustädt. evangel. Kirche.**

Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Herr Pfarrer Heuer.
Nachm. kein Gottesdienst.

**Evangelische Garnisonkirche.**

Vorm. 10½: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Becke.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Strauß.

**Mädchenschule in Mocker.**

Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.

**Ev. Kirche zu Podgorz.**

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Kollekte für den Kirchbau in Soßnow.
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.

---

Für Börsen- u. Handelsberichte, Reklame- sowie Inseratentheil verantw. E. Wendel-Thorn.

**Hierzu eine Beilage.**

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

# Beilage zu No. 248

der

# Thorner Ostdeutschen Zeitung.

**Sonnabend, den 22. Oktober 1898.**


## Die Stiefschwestern.

9

Roman von Anna Seyffert.

Nachdr. verb.

Jetzt erst erinnerte sich Ewald an den Brief von damals, in welchem seine Schwester die Freundin erwähnte und er konnte sich beim Anblick dieser großen, aufdringlichen, wie in Verzückung auf ihn gerichteten Augen eines gewissen Unbehagens nicht erwehren.

Kühl und gemessen verneigte er sich vor der jungen Dame, um ihr einige unbedeutende Worte des Dankes für ihr Teilnahme zu sagen.

Berenice war wie gelähmt — war denn die Macht ihrer Schönheit, der Reiz, welcher, wie sie nur zu wohl wußte, von ihrer Gestalt ausging, ganz und gar geschwunden? War denn Graf Ewald, dessen leuchtende Augen doch so warm pulsierendes Leben verrieten, ein solcher Eisblock in Bezug auf Frauenschönheit?

Berenice fand keine Erwiderung auf Ewalds triviale Bemerkungen. Stumm neigte sie den schönen Kopf und danach stammelte sie einige unzusammenhängende Worte, um sich gleich darauf hastig abzuwenden.

Doch Ewald war nicht allein gekommen. Ein Herr hatte ihn begleitet, der gleichfalls von dem alten Grafen in der herzlichsten Weise begrüßt worden war, sich dann aber diskret zurückgezogen hatte.

Er stand an einem Tischchen in der äußersten Ecke des Salons und blätterte anscheinend interessiert in einem Kunstalbum. Als Berenice jetzt an ihm vorüberging, blickte er auf, und ein Ausruf der Verwunderung entschlüpfte seinen Lippen.

Die schöne Berenice aber erzitterte beim Anblick dieses Mannes, wie ein vom Sturm getroffener Baum — völlig fassungslos wankte sie hinaus.

Nachdem sich der erste Freudensturm gelegt hatte — Ewald war zum Staunen seiner Familie all den Zärtlichkeitsbeweisen gegenüber, mit denen man den Heimgekehrten förmlich überschüttete, sehr gleichgiltig, jedenfalls auffallend zerstreut geblieben — bat Ewald seinen Vater, das allgemeine Gespräch kurz abbrechend, um eine Unterredung unter vier Augen.

Er empfand es peinlich, daß er mit einem so wichtigen Geheimnis auf dem Herzen den lieben Menschen gegenüber saß, zudem verlangte es ihn auch danach, endlich, endlich wieder sein über Alles geliebtes Weib in die Arme schließen zu dürfen.

Susi aber fühlte sich tief gekränkt in ihrer siebzehnjährigen Würde.

„Eine Unterredung unter vier Augen!“ rief sie schmollend, „hat man je so etwas gehört! Wir Alle nehmen den innigsten Anteil an Deinen Erlebnissen und wir Alle wollen hören, was Du zu berichten hast!“

„Du bist ein rechtes Kind, Susi!“ verwies die Gräfin sie sanft, „nicht Alles, was Dein Bruder zu berichten hat, dürfte sich für Deine Ohren eignen.“

Die Comtesse entfernte sich in komischer Entrüstung, und das gräfliche Ehrpaar blickte gespannt zum dem Sohn hinüber, natürlich erwartete die Mutter, daß sie Zeugin der Unterredung sein dürfe.

Wie erstaunte sie aber, als Ewald in bittendem Ton fortfuhr:

„Was ich zu sagen habe, liebste Mutter, gilt vorerst nur meinem Vater, ich bitte Dich, mir nicht zu zürnen, wenn ich Deine Anteilnahme ausschließe.“

Ein Mutterherz ist ja immer zum Vergeben und Entschuldigen geneigt, und so wandte sich auch die Gräfin einverstanden, wenn auch mit einem leichten Seufzer ab.

Graf Feodors Stirn aber umwölkte sich — eine tiefe Falte trat zwischen seine Augenbrauen.

Er hatte nicht weiter nachgedacht über das, was ihm Elsa vor Monaten berichtet. Er war fest überzeugt gewesen, daß eine schlaue Abenteuerin ihn zu überlisten gedacht hatte.

Nun zum ersten Male erwachte eine bestimmte Unruhe in ihm, und dabei begann auch der Zorn bereits seine Schwingen zu regen und die Freude, welche noch vor kurzem des Grafen ganzes Wesen durchwollte, gefährlich zu dämpfen.

Die beiden Männer — Vater und Sohn — saßen einander minutenlang schweigend gegenüber. Einer maß den Anderen mit scharfem Blick.

Sie wußten es ja Beide, daß sie in [illegible] nächsten Stunde Gegner sein würden — wer mochte den Sieg davon tragen? — Ein tiefer Seufzer hob Ewalds Brust — er kannte ja die starren Vorurteile seines Vaters.

Der Letztere aber blickte mit hoch erhobenem Haupte zu dem Sohn hinüber. Der alte Herr baute auf die Macht der Schönheit, auf die unbedingte Anziehungskraft seines Schützlings, auch Ewald würde sich nachgerade Berenicens Zauber ergeben.

„Du weißt, Vater,“ begann Ewald mit bewegter Stimme, „daß ich stets nach Deinen Wünschen handelte. Nicht ein einziges Mal habe ich mich gegen Deine väterliche Autorität aufgelehnt. Ich glaube, wohl mit Stolz sagen zu dürfen, daß Du bisher nicht ein einziges Mal Ursache hattest, mich ungehorsam oder gar lieblos zu schelten.“

„Nein, mein Sohn, niemals,“ gab der Graf wider Willen ergriffen zurück. „Du warst mir stets das, was man das Muster eines Sohnes nennt.“

„Und deshalb baue ich auf Deine Verzeihung, mein teurer Vater, wenn ich Dir mein Unrecht eingestehe, welches ich gegen Dich begangen habe.“

„Ich glaube Dich zu erraten,“ warf Graf Feodor gütig ein, „Du hast eine Liaison mit einem schönen, blonden Weibe, vielleicht mit einer berühmten Sängerin gehabt, und diese Unterhaltung ist Dir kostspieliger geworden, als Du es selbst wolltest — meine volle Kasse steht zu Deiner Verfügung, gleiche diese Thorheit aus, ich verliere kein Wort weiter darüber.“

Ewald war erregt aufgesprungen.

„Woher weißt Du, Vater, ich glaubte, Du hättest keine Ahnung?“

„Da kennst Du die Weiber schlecht,“ bemerkte der Schloßherr malitiös. „Deine blonde Schöne, nachdem sie sich von Dir treulos verlassen sah, hatte nichts Eiligeres zu thun, als sich hier im Schlosse einzustellen, und was meinst Du wohl, unter welchem Vorwande?“ — Der Graf schnippte launig ein wenig Staub, der sich auf dem Aermel seines schwarzen Gehrockes festgesetzt hatte, hinweg. — „Dieses unvergleichliche Wesen behauptete, Deine rechtmäßige Gattin zu sein.“

„Elsa war hier?! Um Gottes Willen, Vater, Du hast sie doch nicht etwa gekränkt, beleidigt?!“

Graf Feodor richtete sich stolz in seinem Sessel auf.

„Ich habe jener Fremden einfach gesagt, daß sie sich mit ihren Schauspielerkünsten an die unrechte Adresse gewandt.“

„Und was ist aus *ihr* geworden? Wie ging sie von Dir?“ unterbrach ihn der junge Mann in fieberhafter Erregung.

Graf Feodor zuckte die Achseln.

„Sie mochte einsehen, daß sie von mir gänzlich durchschaut wurde — sie schien noch nicht ganz verdorben zu sein, denn ich bemerkte, daß sie sich schämte, so recht aus dem Grunde ihrer gaunerhaften Handlungsweise schämte.“

„Aber Du bist in einem ganz unseligen Irrtum befangen, Vater! Dies gerade ist ja mein Unrecht, daß ich ohne Deine Einwilligung mich vermöhlt habe. Elsa ist mein mir rechtmäßig angetrautes, über Alles geliebtes und verehrtes Weib! Und nun, Vater, nun laß einmal alle Bedenken, alle kleinlichen Vorurteile schwinden und beweise, daß Du ein großes, edles Herz hast — verzeihe mir und nimm Elsa mit offenen Armen als Deine Tochter, als die Gattin Deines einzigen Sohnes auf.“

Auch Graf Feodor hatte sich erhoben. Totenbleich war sein Gesicht. Seine Augen schienen eingesunken zu sein, sie hatten jeden Glanz eingebüßt.

„Von wem sprichst Du?“ fragte er mit veränderter Stimme, während seine Rechte sich schwer auf den vor ihm stehenden Eichentisch stützte.

„Wer ist Elsa? Welcher Familie entstammt Deine Gattin?“

„Vater! O, ich bitte Dich um Gotteswillen, nicht diesen Ton! Elsa ist jenes junge Weib, die es wohl in ihrer Angst um meinen Verbleib hierher trieb. Elsa ist keiner gräflichen Familie entsprossen, sie ist die Tochter eines einfachen Majors von Dehnhardt. Dafür aber, daß sie keinen gräflichen Stammbaum nachweisen kann, besitzt sie so viel bewundernswerte Tugenden, ein so reines, goldiges Gemüt, daß diese Eigenschaften Elsas, Vorzüge, welche Menschensatzungen gemacht haben, tausendfach aufwiegen!“

„Du sprichst für mich in Rätseln, Ewald, und ich muß Dich bitten, deutlicher zu sein!“

Da ergriff Ewald die Hand seines Vaters, welche sich eiskalt anfühlte und erzählte in warmem, beredtem Ton, wie er Elsa kennen gelernt, wie er sie beobachtet, und langsam sich die Liebe, die echte, wahre Liebe in sein Herz gestohlen habe, wie er, seines Vaters Widerstand fürchtend, dem Kampf ein schnelles Ende bereitet und sich seines Kleinodes versichert habe, wie er dann Abschied von seinem Weibe genommen, um seines Vaters Einwilligung zu erbitten und danach sein verhängnisvolles Zusammentreffen mit dem Rechtsanwalt, mit Elsas Onkel.

Der Vater hatte ihm schweigend, mit abgewendetem Gesicht zugehört. Jetzt traf ein völlig fremder Blick den Sohn, dessen Worte, das erkannte Ewald in diesem Augenblick, auch nicht den leisesten Wiederhall in seines Vaters Herzen gefunden hatten.

„Und was willst Du nun eigentlich, daß ich in dieser Sache thun soll?“ fragte der Schloßherr kurz. Offenbar hatte er Ewald gar nicht bis zu Ende zugehört. Ungeheuerlich erschien ihm, was er soeben vernommen. „Ich bitte, ohne Umschweife, Ewald, ebenso soll meine Antwort sein.“

„Ich bitte Dich, Vater,“ Ewalds Stimme klang fest, von einem leisen Feuer durchglüht, „ich bitte Dich, Vater, mein Weib als Deine Tochter anzuerkennen, in ihr die würdige Trägerin unseres Namens zu sehen!“

„Darauf entgegne ich Dir, daß dies niemals geschehen wird. Jenes fremde Weib gehört nicht in unsere Familie, und Du hast zu wählen zwischen ihr und uns — glaube ja nicht an eine Willensänderung meinerseits! niemals werde ich diese Ehe anerkennen!“

Ewald erschrak bis ins innerste Herz. Aber er kannte ja seinen Vater, wußte, welchen Kampf dieser zu bestehen hatte — Ewald baute auf seines Vater Edelmut.

„Wir wollen für heute von diesem Thema abbrechen, mein lieber, guter Vater,“ sagte er mit weicher Stimme, „ich hoffe zu unser Aller Besten, daß dies nicht Dein letztes Wort in dieser Angelegenheit ist.“

„Es ist mein letztes, verlaß Dich darauf! Und nun komm zu Deiner Mutter. Vorerst gieb mir jedoch Dein Ehrenwort, ihr auch nicht die leiseste Andeutung über diese fatale Angelegenheit zu machen.“

Nur widerstrebend erfüllte Ewald diesen Wunsch. Hätte er doch nur zu gern die Mutter eingeweiht, damit auch sie auf den Vater einwirken könne. Zu spät erkannte er, daß er sich vor allen Dingen der Mutter hätte anvertrauen müssen. Aber er hatte so rasch, so rückhaltlos gehandelt, es war ihm als das Richtige erschienen, dem Vater sein Unrecht einzugestehen, nun konnte er nichts mehr an dem Laufe der Dinge ändern, mußte der Zukunft vertrauen.

Ewald hätte ja seinen festen Willen dem des Vaters entgegen setzen können, aber er hielt dies für unschicklich und vermessen, er durfte nicht verlangen, daß Graf Feodor, der so durchaus in den Vorurteilen seines Standes erzogen war und bisher gelebt hatte, sogleich Verzeihung finden sollte.

Und in der That konnte der junge Mann gar nicht vorsichtiger und besser handeln, als in diesem Augenblick, denn der Schloßherr sah in dem weichen, nachgiebigen Ton seines Sohnes etwas ganz Anderes, als dieser in Wirklichkeit hinein legen wollte — Graf Feodor hoffte gleichfalls auf den Einfluß der Zeit — mochte Ewald immerhin einen Fehltritt begangen haben — Ehen lassen sich ja lösen, und Berenice war da, um den Verirrten zu fesseln, um ihn langsam, aber sicher auf den rechten Weg zurückzuführen.

10.

Einige Tage waren seit der Ankunft Ewalds verstrichen. Es war ein herrlicher Sommerabend. Die Damen des Hauses hatten sich bereits zurückgezogen, die Herren aber saßen noch rauchend auf der Terrasse beim Glase Wein beisammen.

„Wie seltsam der Zufall spielt,“ meinte der Schloßherr, während er behaglich einen tiefen Zug aus seiner Pfeife that. „Ich schätze es als ein besonderes Glück, daß Sie, Baron Roden, in jenem obskuren Ort mit meinem Sohn zusammen getroffen sind.“

„Und ich,“ bemerkte der Angeredete ernst, ich bin der Ansicht, Herr Graf, daß es nicht allein Zufall, sondern eine Fügung des Schicksals ist, die mich auf so einfache und doch wieder seltsame Weise mit alten lieben Freunden zusammenführte.“

„Sie nehmen die Sache wohl ein wenig zu tragisch, lieber Baron —“

„Du weißt auch noch nicht, Vater, „mischte Ewald sich in das Gespräch, „daß Günther nicht etwa des Vergnügens willen über das Weltmeer gekommen ist, vielmehr gilt sein Hiersein einem bestimmten Zwecke, er hat ein heiliges Vermächtnis zu erfüllen.“

Graf Feodor blickte fragend zu seinem Gaste auf.

Baron Roden ging langsam die Veranda auf und ab. Er war 45 Jahre alt, eine aristokratische, interessante Erscheinung. Ein rötlich-blonder Vollbart umkrauste sein frisches, gesundes Gesicht, aus dem zwei graue, klare Augen klug und scharf in die Welt leuchteten. Roden war nur wenig über Mittelgröße, aber trotz seiner Korpulenz besaß er elegante, ja graziöse Bewegungen, und wenn er sprach, so fesselte nicht allein sein Vortrag, sondern auch die angenehm lebhaften Gesten und das beredte Mienenspiel, welches gewöhnlich seine Rede begleitete.

Für gewöhnlich war Baron Günther von Roden als frivol und oberflächlich bekannt. Wem er jedoch näher stand, der mußte garbald erkennen, welch eine Fülle von Geist und Herzensgüte dieser Mann in sich barg. Die oberflächlich mit ihm verkehrten, fürchteten ihn, seine Freunde aber verehrten ihn, ja sie vergötterten ihn fast.

An diesem Abend war der Baron nachdenklich und in sich gekehrt.

Auf die Bemerkung des Schloßherrn blieb er vor diesem stehen und bemerkte ernst:

„Ewald hat die rechten Worte gewählt. Ich bin [illegible] über gekommen, um ein heiliges Vermächtnis zu erfüllen und ich bitte Sie, Herr Graf, mir in meinen Bemühungen behilflich zu sein — Sie gestatten, daß ich Ihnen eine Geschichte vortrage, die jedenfalls geschaffen ist, Ihr ungeteiltes Interesse in Anspruch zu nehmen.“

Graf Feodor streckte dem Sprechenden unverzüglich die Hand entgegen.

„Selbstverständlich sind wir Ihre Verbündeten, mein lieber Freund. Wir sind überzeugt, daß jede Sache, welche Sie verfechten, des heiligsten Ernstes wert ist.“

„Ich danke Ihnen,“ entgegnete Roden einfach, „da mich das Schicksal nun einmal mit Ewald zusammengeführt, so will ich auch nicht länger zögern, mich diesem Schicksal dankbar zu erweisen.“

Ewald füllte die Gläser von neuem mit dem kühlen Rheinwein, und, während der Baron immerfort langsam auf und ab schritt, erzählte er folgendes:

„Als ich damals, vor fünfzehn Jahren, meiner politischen Umtriebe wegen gezwungen war, meine Heimat, mein Deutschland zu verlassen, da hatte mich buchstäblich die Verzweiflung gepackt. Ich ließ ja hier freilich keine Verwandten zurück, die Eltern hatte ich längst verloren, und meine Angehörigen hatten mich, meiner bevorzugten Vermögensverhältnisse wegen, von jeher beneidet und angefeindet. Trotzdem aber kränkte und schmerzte es mich, daß ich fortan gezwungen sein sollte, unter Fremden, wie ein Baum ohne Wurzeln zu existieren. Ihr wißt, meine Freunde, daß ich durchaus nicht so leicht und gefügig bin, als ich äußerlich scheine, und Ihr könnt Euch deshalb wohl vorstellen, mit welchen weltschmerzlichen Anfällen ich zu kämpfen hatte, um nur nicht wie ein Feigling aus dem Leben zu fliehen. Hätte mich die Not zur Arbeit gezwungen, vielleicht hätte ich dann mein Loos leichter ertragen, so aber, vollständig gegen jede äußerliche Unbill des Lebens gesichert, wußte ich bald thatsächlich nicht, was ich mit meiner Zeit beginnen sollte. Das einzige Vergnügen, welches Reiz für mich hatte, war die Jagd, und bald hatte ich meinen Aufenthalt in dem großen, marmorglänzenden Hotel in B. mit einem einsam gelegenen, höchst primitiv eingerichteten Farmerhause vertauscht.

In dieses Haus hatte mich auch eines Tages der Zufall geführt. Ich hatte mich verirrt und war nach stundenlangem Umherwandern an diese Stätte menschlicher Behausung gelangt. Ich fand hier die liebevollste Aufnahme. Um kurz zu sein: der Besitzer dieser Farm, wie ich, ein Deutscher, wie ich, weil er einst seiner Ueberzeugung treu geblieben, aus dem Vaterlande verwiesen, war gar bald mein bester Freund geworden. Von diesem Manne, dem Major von Hermsdorf, will ich erzählen, er ist es, der mir das Geheimnis seines Lebens enthüllt hat, der mir in seiner Sterbestunde eine heilige Mission aufgetragen!“

(Fortsetzung folgt.)

# Eine Herrschernatur.

Novelle von Gisbert von Wrede.

8.) (Fortsetzung.)

Ein heißer Strahl brach aus Feodors Augen, die dann eine intensiv schwarze Färbung annahmen. Jener erste Rausch schien ihn bei ihrem Anblick wieder zu ergreifen. Er stand auf und schob ihr einen Sessel hin.

„Nun, wo warst Du? Du siehst ja so vergnügt aus?“ fragte er, sie mit dem Blick voll umfassend. —

„Ich hatte Besuch. Fürst Jarschakoff brachte mir einige Noten, von denen er neulich gesprochen hatte.“

Feodor zuckte innerlich zusammen und sah lange ruhig vor sich nieder, in seinen Augen aber glomm ein düsteres Feuer.

Hortense huschte lautlos zum Zimmer hinaus.

Feodor's Stimme nahm eine tiefere Klangfarbe an, als er jetzt sagte: „Fürst Jarschakoff ist kein Mann, den ich je wieder anders als auf eine offizielle unvermeidliche Einladung zu größeren Festen hier zu sehen wünsche. Du wirst ihn nicht wieder empfangen.“ Jedes Wort klang wie ein Schlag.

„Aber weshalb denn nicht?“

„Weil ich es nicht will. Das muß Dir genügen.“

„Aber —“

„Oder willst Du, daß ich allen Schmutz vor Dir ausbreite, den dieser gewissenlose Frauenjäger in seinem Leben durchmessen hat?“

„Mir gegenüber hat er sich nie anders als korrekt benommen“ konnte Vera sich nicht enthalten, ihn zu vertheidigen.

Ein unheimliches Lächeln umspielte da Feodor Iwanowitsch's Lippen. Eine Antwort erfolgte aber nicht. Sein Gesichtsausdruck sagte mehr als Worte.

Vera Paulowna durchlief ein Frösteln. In diesem Augenblick hatte sie zum ersten Mal einen Einblick gethan in die Natur dieses Mannes, und gelernt sie zu fürchten.

„Feodor, ich habe Dich lieb, so lieb“ sagte sie unvermittelt und umschlang ihn mit beiden Armen.

„Hüte Dich, jemals meine Eifersucht zu erregen,“ entgegnete er langsam und sah ihr durchdringenden Blickes in die Augen.

„Du bist ein schrecklicher Mann, Feodor,“ flüsterte sie und küßte ihn.

VII.

Vera bemühte sich sichtbar, mehr Rücksicht auf die Wünsche ihres Gatten zu nehmen und ihre eigenen in den Hintergrund treten zu lassen. Es mißglückte ihr aber oft beim besten Willen. Sie liebte Feodor noch ebenso leidenschaftlich wie am ersten Tage, aber dies beständige Bezwingen ihrer Natur, dies Aufgeh'n in der eines andern war ihr auf die Dauer nicht gegeben. Sie hatte ihm gern jedes Opfer gebracht, aber dies gänzliche Aufgeben der eigenen Persönlichkeit war ihr unmöglich. Und gerade das verlangte er. Immer wieder zwang er sie, sich ihm zu beugen, und ihre Natur bäumte sich dagegen auf bis zum Schmerz. „Aus Liebe gehorchen!“ Das sagte man so leicht und wie schwer war es doch. Und dann — thut er ihr denn aus Liebe einen Gefallen? War sie nicht auch berechtigt, Verlangen zu stellen? Hatte er allein alle Rechte und sie nur Pflichten? Und sie nahm den Kampf von Neuem auf.

Sein Gefühl litt namenlos unter diesem Zustand. Er wollte Herrscher sein — für ihn gab es nichts anderes. Wenn sie ihn nicht so liebte, um ihm ihren Eigensinn zu opfern, dann wollte er ihre Liebe überhaupt nicht. Ganz oder garnicht! Seine Empfindungen nahmen ab bei den häufigen Reibereien ebenso sehr, wie eine bedingungslose Hingebung sie erhalten und erhöht hätte. Er konnte auf die Dauer nur eine Frau lieben, die sich ihm unterordnete. Ein Wille neben dem seinen störte ihn; er sah gerade in dem Aufgeben des eigenen Ichs die größte Liebe und die verlangte er. Solche Frau, die sich ihm ganz ergab, würde er auch nicht aus Spielerei tyrannisirt haben, im Gegentheil hätte er ihr oft einen Gefallen gethan, im Gefühl seiner anerkannten Ueberlegenheit. Vera's Trotz machte ihn härter, als er es sonst gewesen wäre. Das sollte sie immer von Neuem erfahren.

Feodor hatte sich schon lange vorgenommen von Vera eine Büste anzufertigen, aber war bisher noch immer zu beschäftigt gewesen. Sein neu angefangenes Werk sollte nun auf einige Zeit ruhn, um noch mehr auszureifen, es konnte im nächsten Monat, wenn sie auf Wischkowo hinauszögen, wieder in Arbeit genommen werden. Zu der Büste empfand er heute besonders Lust.

Er ging nach seiner Gewohnheit im Atelier auf und ab und hörte gedämpft die Stimmen der Damen im Nebenzimmer. Er fühlte sich gerade zur Arbeit aufgelegt und dachte Vera gleich zu rufen. Er trat ein.

Hortense saß mit einer Arbeit am Fenster, und Vera war schon zum Ausgehen angezogen.

„Du könntest mir jetzt jeden Morgen einige Stunden zu der Büste sitzen, Vera. Du wolltest ja schon immer gern von mir modellirt sein. Bis jetzt war ich nicht in der Stimmung, aber heute bin ich es. Wir wollen gleich anfangen.“

„Ach, ich wollte gerade der alten Fürstin Jarschakoff einen Besuch machen, ich habe es ihr gestern gesagt. Hat es nicht bis morgen Zeit?“

Hortense glaubte ihren Ohren nicht trauen zu dürfen. Sie sah sprachlos von einem zum andern. Daß Vera etwas anders vorhaben konnte, wenn Feodor Iwanowitsch Sartatoff sie modelliren wollte, schien ihr unmöglich.

Feodor war blaß geworden.

„Wenn Du so wenig Werth darauf legst, lassen wir es.“ Damit war er verschwunden.

Das hatte Vera nicht gewollt. Sie eilte ihm nach.

„Aber Feodor, wenn Du es wünschst, bleibe ich hier. Ich glaubte nur, auf einen Tag käme es nicht an.“

„Ich wünsche es garnicht. Bitte, laß Dich nicht stören.“

„Nun bist Du wieder böse, und ich habe Dich doch nicht kränken wollen,“ klagte sie.

Um Feodor's Mundwinkel legte sich ein ironisches Lächeln.

„Böse? garnicht. Ich habe ja gleich gesagt, lassen wir es. Mir liegt garnichts daran.“ Es klang unglaublich sarkastisch.

Vera war tief gekränkt und ging.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.



Für Börsen- u. Handelsberichte, Reklame- sowie Inseratentheil verantw. E. Wendel-Thorn.

# Eisenbahn-Fahrplan.

**Gültig vom 1. Oktober 1898 ab.**

## Abgehende Züge.

**Richtung Bromberg.**

| Ab Thorn | an Brombg. | an Berlin | an Danzig | an Königsb. |
|---|---|---|---|---|
| 5.20V. | 6.11V. | 11.31V. | 9.45V. | 12.31N. |
| 7.18V. | 8.29V. | 5.59N. | 2.15N. | 5.34N |
| 11.46V. | 1. N. | 7.32N. | 5.30N. | 9.24N. |
| 5.45N. | 6.55N. | 5.37V. | 12.08V. | 2.38V. |
| 7.55N. | 9.43N. | — | — | — |
| 11. N. | 11.55N. | 6.18V. | — | — |

**Richtung Posen.**

| Ab Thorn | an Posen | an Berlin | an Breslau | an Halle |
|---|---|---|---|---|
| 6.39V. | 9.55V. | 2.55N. | 1.57N. | 7.30N. |
| 11.49V. | 3. 7N. | 11.46N. | 7.45N. | 6.36V. |
| 3.28N. | 6.40N. | 5 28V. | 9.34N. | (b. Guben) |
| 7.15N. | 11.01N. | 11.13V. | — | — |
| 11. 4N. | 1.24V. | 6.39V. | 5.28V | 10.20V. |

**Richtung Insterburg.**

| Ab Thorn | an Strasburg | an Insterb. | an Memel | an Königsb. |
|---|---|---|---|---|
| 1.12V. | — | 7.57V. | 1.54N. | 8.57V. |
| 6.37V. | 8.59V. | 1.10N. | 7.46N. | 2.43N. |
| 10.45V. | 1.35N. | 6.29N. | 10.47N. | 7.24N.*) |
| 1.54N. | 5. 2N. | 11.25N. | — | — |
| 7. 6N. | 10.09N. | (bis Allenstein) | | 8.57V.*) |

**Richt. Marienburg.**

| Ab Thorn | an Culm | an Marienbg. | an Danzig |
|---|---|---|---|
| 6.13V. | 8 15V. | 11.12V. | 12.48N. |
| 10.37V. | 12.36N. | 3.38N. | 5.30N. |
| 2. 1N. | 4.46N. | 7.09N. | 8.36N. |
| 5.45N. | 7.39N. | 10.21N. | 12. 8V. |
| 8.10 N. an Graudenz 10.40N. | | | |

**Richtung Alexandrowo.**

| Ab Thorn | An Thorn |
|---|---|
| 1.09V. | 4.30V. |
| 6 35V. | 9. 8V. |
| 11.54V. | 4.41N |
| 7.37N. | 10. 9N. |
| -- | — |

## Ankommende Züge.

**Richtung Bromberg.**

| Ab Königsbg. | ab Danzig | ab Berlin | ab Brombg. | an Thorn |
|---|---|---|---|---|
| 4. 5N. | 7. N. | 2.27N. | 11. N. | 12.17V. |
| — | — | 7.15N. | 12.19V. | 1.04V. |
| 4. 5N. | 7.00N. | 11.20N. | 5.05V. | 6.03V. |
| 12.47V. | 5.00V. | 11.43N. | 9.16V. | 10.25V. |
| — | — | -- | 11.53V. | 1.33N. |
| 9. 4V. | 11. V. | 9. 2V. | 4.10N. | 5.20N. |

**Richtung Posen.**

| Ab Halle | ab Breslau | ab Berlin | ab Posen | an Thorn |
|---|---|---|---|---|
| 6.23N. | 1.30N. | 11.10N. | 3.10V. | 5.55V. |
| — | — | — | 6.40V. | 10.04V. |
| — | 6.38V. | — | 10.24V. | 1.44N. |
| — | 11.15V. | 8.35V. | 3.18N. | 6.45N. |
| 7.40V. | 11.10N. | — | 7. 5N. | 10.30N. |

**Richtung Insterburg.**

| Ab Königsbg. | ab Memel | ab Insterbg. | ab Strasburg | an Thorn |
|---|---|---|---|---|
| 7.36N.*) | — | (von Allenstein) | — | 5.08V. |
| | „ | „ | 6.45V | 9.37V. |
| 10.44N. | — | 4.17V. | — | 11.30V. |
| 8.34V. | 3.37V. | 10.10V. | 2.45N. | 5.31N. |
| 12.45N. | 9.46V. | 3.29N. | 7.56N. | 10.24N. |

*) Ueber Kobbelbude-Allenstein.

**Richt. Marienburg.**

| Ab Danzig | ab Marienbg. | ab Culm | an Thorn |
|---|---|---|---|
| (von Graudenz) | | 5.10V. | 8.00V. |
| 5. V. | 6.4 V. | 9 30V. | 11.36V. |
| 8. V | 9.26V. | — | 3.15N. |
| 11. V. | 12.28N. | 2.56N. | 5.15N. |
| 3.45N. | 5.27N. | 6.06N. / 8.06N. | 10.12N |

Die Zahlen unter Berlin beziehen sich auf die Station „Friedrichstraße“, die unter Thorn auf den Hauptbahnhof. (Unterschied gegen „Thorn Stadt“ etwa 6 Minuten.) Die Fahrzeiten von 12. 1 Nachts bis 12 Mittags sind mit V., die von 12. 1 Mittags bis 12 Nachts mit N. bezeichnet.



Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.